

Sonntag,
den 24. Juni 1900.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Johannes Gutenberg.

Zum 500. Jahrestage seiner Geburt.
Von Peter Evans.

Der Geburtstag des Erfinders der Buchdrucker-
kunst, jener unbestritten wichtigsten Erfindung des
Mittelalters, steht nicht fest, jedoch wird er in die
letzten Jahre des vierzehnten Jahrhunderts gelegt,
so daß die in diesen Tagen in verschiedenen Städten
Deutschlands, wie in Mainz, Leipzig, Hamburg,
Frankfurt a. M. u. s. w., stattfindende Feier eines
hundertjährigen Bestehens der Buchdruckerkunst
und der fünfzehnten Wiederkehr des Geburts-
tages ihres Urvaters Johannes Gutenberg durch-
aus berechtigt und geboten erscheint.

Ueber die Bedeutung der Buchdruckerkunst an
und für sich braucht an dieser Stelle nicht gesprochen
zu werden. Jeder Mensch ist sich heutzutage dieser
Bedeutung vollkommen bewußt und niemand kann
sich mehr eine Vorstellung von den Zeiten machen,
wo Buch und Zeitung in der Weise nicht in-
formierten über die wichtigsten Tagesereignisse wie
heute. Das gedruckte Wort ist uns heute zu einem
Lebensbedürfnis geworden, das uns durch nichts in
der Welt ersetzt werden kann und gerade dieses ge-
druckte Wort hat hinwiederum äußerst segensreich
auf die Schöpfung von tausend neuen großen Er-
findungen entweder direkt oder indirekt gewirkt.
Das gedruckte Wort, d. h. das schnellere Mitteilungs-
bedürfnis, hat grandiose Verbesserungen der Kraft-
und Druckmaschinen gefördert, hat zur Erfindung
des Telegraphen und des Telefons beigetragen
und so befruchtend auf tausend und abertausend Ge-
biete unseres Kulturlebens segensreich gewirkt.

Die Erfindungen auf dem Gebiete des Buch-
druckwesens vor Gutenberg, namentlich die der
Chinesen, die eine primitive Buchdruckerkunst bereits
1000 n. Chr. erfunden haben wollen, waren so
unvollständiger Art, daß nur unserem Gutenberg die
Palme einzig und allein gebührt.

Gutenbergs vollständiger Name lautet: „Jo-
hannes Gensfleisch der Junge, genannt zum Guten-
berg“. Gutenberg stammte aus einer alten Mainzer
Patrizierfamilie und genoß eine den damaligen
Zeitverhältnissen angemessene gute Erziehung. Seine
Neigung zur Typographie mag wohl darauf zu-
rückzuführen sein, daß seine Familie im Besitze
des Münzregiments war, dessen Ausbildung dem jungen
Johannes schon von Jugend auf besonders anziehend
erschien. Es ist bekannt, wie ihm schon in jungen
Jahren der Gedanke kam, die einzelnen und nur
selten zu gebrauchenden Worte und Satzplatteln in
ihre kleinsten Bestandteile, d. h. in Buchstaben, zu
zerlegen, wie er diesen Gedanken ausführte und so
der Erfinder der Buchdruckerkunst in ihrer heutigen
Form wurde. Und doch waren alle die Hilfsmittel,
mit denen unser Meister arbeitete, so unendlich
mühsam hergestellt und so überaus primitiv, daß
man sich kaum eine Vorstellung davon machen kann,
wie Gutenberg mit diesem simplen Material seine
herrliche Bibel, sein Katholikon und seinen Donatus
drucken konnte.

Ein Vater der Bleisoldaten.

Zum 500. Geburtstag Gutenbergs
geb. am 24. Juni 1400.

Von Dr. W. R. Kinteln.

(Nachdruck verboten.)

Ganz Deutschland, nein, ganz Europa, nein,
die ganze Welt rüfete sich am heutigen Tage, um
die fünfzehnhundertjährige Jubelfeier des Geburtstages
eines der bedeutendsten Erfinder aller Zeiten ge-
huldigend festlich zu begehen und da ziemt es sich
für uns, daß auch wir unser Scherlein zur Ehrung
des Mannes beitragen, dem wir Alle, nicht nur
die Leute von der Presse allein, so viel, so unend-
lich viel verdanken.

Wir erinnern uns heute des Geburtstages
Johannes Gutenbergs, der heute vor fünfzehnhundert
Jahren das Licht der Welt zu Mainz erblickte.

Gutenberg, oder, wie der Name seines Vaters
lautete, Gensfleisch, war von edler Abkunft und
besaß eine sehr geachtete bürgerliche Stellung
in seiner Geburtsstadt. Aus Mainz jedoch mußte
er bürgerlicher Zwistigkeiten halber, mit einer
Anzahl anderer geachteter Bürger um das Jahr
1420 auswandern. Im Jahre 1424 finden wir
ihn in Straßburg, wo er sich das Bürgerrecht
erworben, und seine Zeit mit allerlei chemischen
und physikalischen Experimenten zubachte, was
dazu führte, daß er 1436 mit einem gewissen
Andreas Dritzehn einen Kontrakt einging, nach
welchem dieser sein Teilhaber werden sollte in dem
Geschäfte, welches Beide und noch andere, die hin-
zugezogen wurden, machen wollten, um die Erfindungen
Gutenbergs praktisch zu verwerten.

Drei Jahre arbeitete die Firma Gutenberg,
Dritzehn & Co. auch ganz einmütig und erfolgreich
zusammen, als Dritzehn starb und sein Bruder gegen
Gutenberg einen Prozeß anstrengte wegen Herausgabe
von Geldern, die diesem von dem Verstorbenen leihweise
ausgezahlt worden sein sollten. Bei Gelegenheit
dieses Prozesses zeigte sich's, daß Gutenberg seinen
Teilhabern neben anderen Erfindungen und Rünften
auch die Kunst, Buchstaben zu „drucken“, erklärt hatte

Die Bedeutung Gutenbergs und seiner Er-
findung für den Kulturfortschritt der gesamten
abendländischen Welt ist zweifellos und wird auch
von allen Nationen unbedingt anerkannt. Die
Würdigung des großen Meisters während der
Festtage in Mainz ist also entschieden eine ver-
diente, der sich jeder, auch nur ein klein wenig
auf Bildung Anspruch machende Mensch anschließen
muß. Der Lorbeerkrantz, den ihm Deutschland in
diesen Tagen windet, ist eine wohlverdiente Ehre
und ein Jubelgruß zugleich für das halbtausend-
jährige Bestehen jener Kunst, deren Erfinder war:
Johannes Gutenberg!

Nun Deutschland hiß' die Fahnen,
Und pflanze Banner auf!
Auf! Gilt es doch den Mannen
Des Mann's, der kühn im Lauf
Des dunklen Jahrhunderts
Uns brachte Licht und Geist! —
Auf, die Ihr ihn bewundert,
Heut seinen Namen preist! —

Nun schmück' Dich, Mainz am Rheine,
Heut gilt es Deinem Sohn,
Auf dessen Stirn, die reine,
Wir drücken heut' die Kron',
Die Kron' verdientest Ehren! —
Fünfhundert Jahr sind's her!
Alt-Mainz, Du sollst es hören
Und schauen seine Ehr!

Heut rollt durch alle Lande
Dein schwarzes Geisteskind,
Als Zeitung, im Gewande
Des Buch's ... das eilt geschwind,
Wo die Maschinen fauchen
Und drucken Blatt um Blatt ...
Hans Gutenberg, heut' hauchen
Dein' Namen Land und Stadt! —

Hans Gutenberg, Dir bringen
Wir heut' der Ehren Roll ...
Fast will die Brust uns springen
Vom Dank so übergallt! ...
Fünfhundert Jahr entschwanden
In des Vergessens Dunst!
Doch Deinen Namen künden
Papier und Druckerkunst!

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 23. Juni. (Silberhochzeit). Die
Eheleute Fabrikant Herr W. Wienpahl und
Gemeinhin begeben am Sonntag den 24. d. Mts. das
Fest der Silberhochzeit. Indem wir dem Jubelpaare
an dieser Stelle die besten Glückwünsche darbringen,
geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm mit
Gottes gnädiger Hilfe vergönnt sein möge, dereinst in
körperlicher und geistiger Frische dem Silbertrance auch
den Goldtranz hinzufügen zu können.

* Camen, 23. Juni. Die Windthorstbunde
Deutschlands haben sich in einer zahlreich besuchten
Delegierten-Versammlung in Essen zu einem Verbande
konstituiert, das „Windthorstblatt“ zu ihrem Verbands-
organ bestimmt und beschloffen, einen eigenen General-
Sekretär anzustellen. Den Vorsitz führte Reichs- und
Landtags-Abgeordneter Noeren.

und daß er schon im Jahre 1438 im Besitze einer
Presse, beweglicher Lettern, Gießformen und anderer
Druckereihilfsmittel gewesen war. Da er seinen
Büchern, die er druckte, nie seinen Namen aufpreiste,
so ist es unmöglich festzustellen, ob und wieviel
selbstständige Druckwerke er schon in Straßburg
anfertigte.

Soviel sich im Laufe der Zeit und nach ge-
naueren Forschungen bisher hat ermitteln lassen,
scheint Gutenberg zwischen 1439 und 1444 noch
sicher in Straßburg selbst gewesen zu sein. Von
diesem letzten Jahre an aber verliert man seine
Spur. Ob er 1448 vielleicht in Mainz gewesen,
kann bis jetzt nicht festgestellt werden. Auch darüber
ist man im Unklaren, ob er während der Zeit
vielleicht seine Erfindung vervollkommnet oder auf
anderen Gebieten der Wissenschaft geforscht und
experimentiert hat.

Soviel steht aber fest, daß er im August des
Jahres 1450 mit einem gewissen Johannes Faust
oder Just aus Mainz sich zusammen gethan, um
die Druckerei erfolgreich fortsetzen zu können, da
ihm die Geldmittel dazu so gut wie völlig mangelten
und Just sich bereit erklärt hatte, Gutenberg
finanziell zu unterstützen. Fünf Jahre lang blühte
das Geschäft Beide. Da aber gab es wieder
einen Prozeß. Faust forderte Bezahlung der Gelber,
die er Gutenberg vorgestreckt, und Gutenberg ver-
lor den Prozeß.

Man verurteilte ihn, den größten Teil seines
Druckermaterials an Faust auszuliefern und dieser
setzte nun in Verbindung mit seinem Schwiegersohne,
Peters Schöffer, das Geschäft des Druckens fort.
Gutenberg aber nahm mit dem Rest des Materials,
welches er aus dem Prozeß gerettet hatte, seinen
Wohnsitz im Hause „Zum Gutenberg“, welches
seiner Mutter gehörte, und arbeitete hier nicht nur
eifrig an der Vervollkommnung seiner Erfindung,
sondern auch ums tägliche Brot, um nicht Hungers
zu sterben. Er assoziierte sich mit einem Doktor
Namens Conrad Sumner, der sich nach Gutenberg's
Tode in den Besitz seines gesamten Materials zu
setzen wußte.

r Camen, 23. Juni. Ein schwerer Zusammen-
stoß zwischen einem Eisenbahnzug und einem
schwer beladenen Holzfuhrwerke ereignete sich am
Donnerstag Vormittag an dem Uebergange über die
Zeichenbahn vor dem Westenthor. Der Eisenbahnzug
war bestimmt für den Schacht Grimberg, Bergamen,
und die Lokomotive, welche sich am Ende des Zuges
befand, schob die Wagen vor sich her. Der erste Wagen
passierte nun gerade in dem Augenblick die West-
schaulisse, als sich auf dem Geleise ein mit schweren
Eichbäumen beladenes Fuhrwerk des Herrn Bäumer
aus Linen befand. Von der Wucht des nun folgenden
Zusammenstoßes kann man sich ein ungefähres Bild
machen, wenn man bedenkt, daß der stärkste der Bäume,
am Stamm ca. 1/4 Meter im Durchmesser haltend,
20—25 Meter weit, von dem Zuge quer vor sich her-
geschoben wurde, selbstverständlich rechts und links alles
vernichtend. Eine Straßenlaterne und eine Telegraphen-
stange waren ca. 1 Fuß hoch über der Erde glatt ab-
gebrochen. Zum Glück rissen die Verbindungsfetten
zwischen Hinter- und Vorderwagen des Holzfuhrwerks,
sonst konnte es leicht geschehen, daß auch die Pferde
mit verloren gingen. Außer Materialschaden, der trotz
der Schwere des Zusammenstoßes doch nicht so ganz
erheblich sein dürfte, sind Verletzungen des Personals
nicht vorgekommen. Die Aufräumarbeiten bezw. Her-
stellungsarbeiten wurden mit großer Energie sofort auf-
genommen, so daß kurz nach Mittag die Bahn schon
betriebsfähig war. Wenn die Schuld an diesem Unfall
beizumessen sein wird, muß wohl die Untersuchung
ergeben.

? Weddinghofen, 22. Juni. (Selbstmord.) Die
Chefran L. hatte seit einigen Stunden ihren Mann
vermißt und begab sich deshalb auf die Suche nach
demselben. Leider sollte diese für sie ein erschreckendes
Resultat haben. In dem nahe gelegenen Walde erblickte
sie plötzlich ihren Mann an einem Baume erhängt.
Alle Wiederbelebungsversuche blieben resultatlos. Da
andere Beweggründe, welche den Mann zu der That
getrieben haben, nicht ersichtlich sind, kann man wohl
momentane Geistesstörung annehmen.

Dortmund, 22. Juni. (27. deutscher Gastwirt-
tag.) Dem Berichte des geschäftsführenden Ausschusses
ist folgendes zu entnehmen: Die Zahl der Vereine
ist um 51, die Zahl der Mitglieder auf
25000 gestiegen. Es gehören demnach 374
Vereine dem Deutschen Gastwirtsverbände an. Im
allgemeinen sind im verflossenen Verbandsjahre die
Verhältnisse im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe
dieselben geblieben. Die Verbandskasse weist einen
baren Kassenbestand von 3485 Mk. auf und balanciert
in Einnahme und Ausgabe mit 15874 Mk. Bei der
Beratung der eingelaufenen Anträge wurden zunächst
die vom Ausschuss vorgelegten neuen Verbandsstatuten
en bloc angenommen. Eine längere Debatte rief der
Antrag des schleswig-holsteinischen Provinzial-Wirt-
vereins hervor, die Lehrszeit für Kellner und Köche auf
drei Jahre festzusetzen. Der Antrag wurde abgelehnt.
Es soll aber möglichst darauf gesehen werden, daß das
17. Lebensjahr als Grenze für die Ausstellung von
Lehrbriefen festgehalten wird. Der letzte Antrag betraf
die Schaffung einer goldenen Verbandsaus-
zeichnung, der ebenfalls zur Annahme gelangte.
Zum Abhaltungsort des nächstjährigen Verbandstages
wurde Didenburg gewählt.

Im Jahre 1465 gab Gutenberg seine Druckerei
auf und trat in den Dienst des Kurfürsten Adolf
von Nassau, dem er für geringen Lohn seine Fertig-
keiten zur Disposition stellte. Im Totenbuche
der Dominikaner zu Mainz heißt es zum 2. Febr.
1468: „Herr Johannes zum Gensfleisch starb ...“
Und damit endigte die Laufbahn des größten aller
deutschen Erfinder.

Die Zahl und Art der Werke, die von seiner
Presse hervorgehen, sind strittig und man ist noch
heute darin nicht weiter, als vor hundert Jahren.
Infolgedessen hat man ihm überhaupt die ganze
Erfindung abspreiben und Faust und Schöffer diesen
Ruhm andichten wollen. Man möchte ihn zu
einem bloßen idealistisch-träumerischen Schwärmer
und Experimentierer herabwürdigen. Dieser Versuch
ist jedoch unmöglich, da in der Vorrede zu einer
„Deutschen Uebersetzung des Livius“, welche im
Jahre 1505 in Mainz herauskam, vom Sohne des
alten Schöffer, Johannes, eine Notiz sich findet,
die da lautet: „Die wunderbare Kunst zu drucken
ward erfunden zu Mainz Anno Domini 1450
durch den ingeniosen Johannes Gutenberg und
ward hiernach verbessert und der Nachwelt über-
liefert durch das Geld und die Arbeit des Joh. Faust
und Petrus Schöffer.“

Eins der Hauptwerke, welche uns die Erfindung
Gutenbergs aus seiner Zeit überliefert, ist die groß-
artige 36 zeilige Bibel, welcher 1453—1455 die
sogen. 42 zeilige Bibel nachfolgte. Beides sind
unvergängliche Denkmäler eines genialen Mannes
und einer großartigen, in ihren kulturgeschichtlichen
Folgen vielleicht größeren Erfindung. Die 36 zeilige
Bibel ist ein Kleinod der Universitätsbibliothek zu
Jena, die 42 zeilige, auf Pergament gedruckt, be-
findet sich in Fulda.

Das dritte größere Werk Gutenbergs war das
sogen. „Gothelicon“ des Johannes de Balbis von
Genua, welches ebenso wie die beiden Bibeln als
Folinet herauskam. Während des Zusammen-
wirkens mit Faust erschien unter anderem auch die
wohlbekannte sogen. „Mazarin-Bibel“ und der be-
rühmte „Psalter“, welcher letzterer aber schon im

Iserlohn, 22. Juni. (Eisenbahnunfall.) Bei
der Station Hemer entgleiste der Personenzug, eine
Frau wurde leicht verletzt; der Betrieb wurde durch
Umsteigen aufrecht erhalten.

Essen, 22. Juni. Der Lehrling Gustav Heuser
riß seinem Prinzipal mit 3500 Mark aus. Er wurde
aber schon am nächsten Tage von einem hiesigen Kriminal-
beamten in Hemmerburg gefaßt. Die unterschlagene
Summe wurde noch bei ihm vorgefunden.

Neuß, 21. Juni. (Mühlenbrand.) Hier sind
drei große Getreidemühlen durch Feuer
völlig zerstört; durch den Brand ist auch das
800 Jahre alte historische Oberthor beschädigt worden.
Der Schaden ist sehr groß.

Köln, 22. Juni. Ein gefährlicher Patron ist ein
älterer ehemaliger Kaufmann aus Mülheim, der von
der hiesigen Kriminalpolizei als holländischer
Werber entlarvt und verhaftet wurde. Der Kaufmann
hatte als deutscher Soldat den Feldzug von 1870/71
mitgemacht und war dann, nachdem er in seinem Kauf-
mannsstande Schiffsbruch erlitten, als Freiwilliger in
die holländische Kolonialarmee eingetreten, in der er
von 1884—1893 diente. Nach seinem Austritt aus der
holländischen Armee trieb er sich zunächst hier und dann
in Ruhrort umher. In beiden Städten hatte er den
Versuch gemacht, holländischen Werbern junge, kräftige
Leute zum Zwecke des Eintritts in die holländische
Kolonialarmee zuzuführen und dies mehrfach mit Er-
folg, was aus den bei ihm vorgefundenen Schriftstücken
hervorging. Sehr lange stand er in diesem Verdacht;
er konnte jedoch nicht überführt werden. Als er vor
ca. 3—4 Wochen nach hier zog, wurde er scharf be-
obachtet und mehrere von der Polizei bei ihm beschlag-
nahmen Papiere führten zu seiner Festnahme. Sein
letztes Opfer war ein junger Mann von hier, für dessen
Anwerbung er 18 Mk. erhalten hatte.

— 22. Juni. Ein schweres Gewitter mit wolken-
bruchartigem Regen ging über unsere Gegend nieder.
Die gewaltigen Regenmassen, die niedergingen, hatten
solche Gewalt, daß Gemüße und Feldfrüchte von den
Feldern abgeschwennt und stellenweise die obere Schicht
der Acker mitgerissen wurden. Den Landeuten ist
dadurch großer Schaden entstanden.

Vermishtes.

— Die Berliner Straßentravalle
vor Gericht. Die ersten Ausschreitungen am
Rosenthaler Thor bei Gelegenheit des
Straßenbahner-Ausstandes bildete die Unter-
lage einer gegen 19 Personen gerichteten
Anklage wegen Landfriedensbruchs, Aufstands,
Teilnahme an einer Zusammenrottung, Widerstandes,
Aufforderung zur Teilnahme an einem Ausstande
unter Anwendung von Drohungen, Beamtens-
beleidigung u. s. w., welche am Donnerstag vor der
9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I begam.
Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern.

— Raubmord. Der Maurer Thiele aus
Straußberg wurde auf einer Rastour in der Nähe von
Wertheufen angefallen und niedergeschlagen.
Arbeiter, die am frühen Morgen an Thatorne
vorbeikamen, sahen unweit der Chauffee aus dem
Alder zwei Hände und Füße herausragen. Dem
Thiele, der dort vergraben war, war mit einem

Aug. 1457 etwa 18 Monate nach der Trennung
von Gutenberg, von Faust und Schöffer zusammen
herausgegeben wurde. Offenbar hat Gutenberg
auch bei diesem Werke das Meiste selbst geleistet;
jene aber ernteten den pekuniären Vorteil und auch
den Ruhm davon.

Als ob die Nachwelt gefühlt hat, daß man
Gutenberg zu seinen Lebzeiten das himmelschreiendste
Unrecht gethan, so hat sie ihn gefeiert, um das
gut zu machen, was die Mitwelt an ihm ver-
schuldet. Im Jahre 1540, ein Jahrhundert nach
der Erfindung der Buchdruckerkunst, wurde das erste
Centenarium zu Wittenberg abgehalten. Dem Bei-
spiel folgten Straßburg, Breslau und Jena und
seitdem mehrten sich die Jubiläen zu Ehren Guten-
bergs. Im Jahre 1837 wurde ihm in Mainz
eine von Thorwaldsen gefertigte Statue aus Bronze
enthielt und 1840 ehrte Straßburg seinen großen
Bürger auf gleiche Weise.

Alles das, und auch die heutige Jubelfeier,
können das Geschehene nie umgekehren machen.
Unter allen deutschen Erfindern ist es Gutenberg,
dem Erfinder der Buchdruckerkunst, am schlechtesten
ergangen. Mag er auch an vielem Unglück, das
ihn traf, durch seine allzugroße Vertrauensseligkeit
und seine Unbeholfenheit selbst schuldig gewesen sein,
genug, sein Leben ist fast typisch für das der
meisten deutschen Erfinder. Hätte ein Yankee oder
ein Engländer die Erfindung gemacht, Hunderte
der schlauesten Streber hätten sich nicht um die
Früchte ihres Schweißes gebracht. Aber Gutenberg
war ein — Deutscher und das erklärt Alles.

Wir wollen uns jedoch durch derlei Pessimismen
nicht den Genuß der Feier vergällen lassen. Was
man auch an dem Erfinder verbrochen, was man
ihm auch geraubt — seine Erfindung spricht sein
lautestes, bestes Lob und die Unsterblichkeit der
Buchdruckerkunst ist eine verbürgte Thatsache.

— Das Herz einer Kofette ist wie ein Pferde-
bahnwagen, es ist immer noch für Einen Platz
darin. (Münchener Jugend.)

gespalten. Es liegt ein gemeiner Raubmord vor, Rab, Uhr, Portemonnaie und Stiefel fehlen. Man vermutet, daß die That von mehreren polnischen Arbeitern vollführt ist.

Der vorstehende Raubmord hat die Entdeckung weiterer Verbrechen zur Folge gehabt. Am Sonntag Abend wurde der Radfahrer Maurer Thiele, von einer Raubfahrt nach Wernschen zurückkehrend, ermordet. Wie sich jetzt herausstellt, hat Thiele noch gelebt, als er im Sande verscharrt wurde. Verdächtig gemacht hat sich der angebliche Chauffeurarbeiter Karl Schmidt aus Eberswalde, der sich kurz vorher in Werdahl aufgehalten hatte. Allen Anschein nach sind von dem Mörder noch weitere schwere Straftaten begangen. Auf dem Wege zwischen Tiefensee und Hirschfelde wurde der Schlachtermeister Marting, der neben seinem Rade daherging, von einem Manne überfallen, auf den die Beschreibung des Chauffeurarbeiters paßt. Derselbe warf ihn zu Boden und suchte ihn zu erwürgen, was wohl auch gelungen wäre, wenn nicht in diesem Augenblicke ein Wagen näher gekommen wäre, der den Räuber zwang, zu entfliehen. In derselben Gegend wurde ferner ein unbekannter Mann in bewußtlosem Zustande mit einem Haufen Reisig zugedeckt gefunden, der bis jetzt nicht vernehmungsfähig ist. Endlich ist noch in der Gegend zwischen Herzfelde und Heindorf in einem Roggenfeld eine Frau aus Tassdorf ermordet aufgefunden. Man glaubt, daß in allen Fällen die That von demselben Begelagerer verübt ist. Die Berliner Polizei, unter Leitung des Kriminalkommissars Damm, entfaltet eine umfassende Thätigkeit, um des Mörders habhaft zu werden.

In die Falle gegangen. Die beiden in Graudenz entpurrten Buchhändler Kuß und Wierzel sind in Ronitz wieder festgenommen. Ueber die Wiedereingekerkerte wird berichtet: Der Töpfermeister Wierzel in Eger, der wegen Brandstiftung ein Jahr Zuchthaus verbüßen mußte, kannte die beiden Verbrecher und erbot sich, sie in seine Nähe zu locken. Es gelang ihm auch, sich den beiden Verbrechern im Walde zu nähern und in ihr Vertrauen einzuführen. Er machte ihnen klar, daß in der Egerer Forstklasse ein Einbruch sehr leicht sei, und die Verbrecher waren gern dazu bereit. Zuvor wollte ihnen Wierzel Kleidung besorgen, und sie gaben ihm dafür geraubte Silbergegenstände mit nach Hause; sie selbst sollten in der Dunkelheit nachfolgen. Wierzel benachrichtigte die Gendarmerie, worauf sich der Egerer Gendarm Sauer mit seinen Kollegen Schütz und Scheffert in dem Hause des Wierzel versteckte. Die Verbrecher gingen in die Falle, um sich zunächst von ihrem neuen Spießgesellen bewirten zu lassen. Auf ein verabredetes Wort „Hier ist Fleisch“ führten die Gendarmen in das Zimmer und konnten die vor Schreck Gelähmten mühelos festnehmen. In ihrem Besitze fand man je zwei scharf geladene Revolver, Messer und anderes Mordwerkzeug, dagegen nur 2,40 Mk. an barem Gelde, obwohl sie etwa 150 Mk. bares Geld geraubt hatten. Die Festgenommenen wurden dann gefesselt und in das Ronitzer Polizei-Gefängnis geführt. Die vom Regierungspräsidenten ausgesetzte Belohnung von 500 Mark erhält Töpfermeister Wierzel. Die Gendarmen sollen ebenfalls eine Belohnung bekommen.

Ein schrecklicher Mädchenmord wird aus Sorau in der Niederlausitz gemeldet. Die 13½-jährige Tochter Klara des Bleichereiarbeiters Fehner aus Hammermühle, eines Witwers, welche seit letzten Sonntag vermißt wurde, ist nach eifrigem Suchen in einer zum benachbarten Dominium Liebschen gehörigen Wäldschlucht ermordet aufgefunden. Die Ermordete lag mit dem Gesicht halbwegs dem Erdboden zugekehrt, ihr Kopf wies mehrere klaffende tiefe Wunden auf, die anscheinend von Beilschlägen herrühren und die Schädeldecke vollständig zertrümmert hatten.

Brandkatastrophen. Dienstag morgen erfolgte in den Waschräumen einer chemischen Waschanstalt zu Dresden eine furchtbare Explosion von Benzingasen. In dem sofort in Flammen gelegten Raum befanden sich 3 in der Anzahl beschäftigte Wäscher. Sie wurden durch den gewaltigen Druck der Explosion, am ganzen Körper brennend, durch ein zertrümmertes Fenster auf die Straße geschleudert, wo ihnen die hellauflodernden Kleider von herzugeeilten Arbeiter vom Leibe gerissen wurden. Sie haben sämtlich schwere Brandwunden davongetragen. — Ferner brannte in Werbau die Vigognespinnerei von Hugo Schmelzer, eine der größten derartigen Fabrikanlagen, infolge von Selbstentzündung der Wolle vollständig nieder. In dem massiven, vierstöckigen, in der Front 28 Fenster zählenden Gebäude lagerten etwa 30000 Bündel Wolle, die rasch ein Raub der Flammen wurden. Der Heizer und ein Arbeiter wurden von einfallendem Gestein und Gemäuer verschüttet, wobei dem Eisteren beide Beine zerschmettert wurden. Er verschied bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Während der Katastrophe befand sich der Besitzer in Bad Ems. Als er Abends eintraf, lag der stolze Bau in Schutt und Asche. In der Fabrik liefen 27000 Spindeln; über 500 Arbeiter sind brotlos.

Verhaftung eines Richters. Der Landrichter Giesmann in Roßdorf bei Wilsdruff, Vorstand des dortigen Spar- und Vorschußvereins, wurde wegen Betrugs und Unterschlagung von über 40000 M. verhaftet. Die Verhaftung erregt ungeheures Aufsehen.

Ein schwerer Straßenbahnunfall ist am Sonnabend in Paris vorgekommen. Ein Straßenbahnwagen der Linie Passy-Hotel de Ville, dessen Führer abgestiegen war, um bei einem anderen Wagen, dem ein Unfall zugefallen war, Hilfe zu leisten, und dessen Bremsen wahrscheinlich nicht scharf genug angezogen waren, geriet ins Rollen und raste die Avenue du Trocadero entlang, sprang aus den Schienen und warf zwei Droschken

gebrochen hatte, blieb er in der Nähe der Alma-Brücke stehen. Eine Person wurde getötet, 13 sind verletzt, von den letzteren ist inzwischen auch noch einer, Dr. Ernst Mayenisch aus Zürich, gestorben. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Aufseher der deutschen Abteilung der Weltausstellung Namens Naupel, der schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft wurde.

Ein furchtbares Verhängnis waltete über der Familie eines Maramoros-Ezgeter Bürgers. Binnen kurzer Zeit haben nebst dem Familienvater auch dessen 4 Kinder ihrem Leben freiwillig ein Ende bereitet. Den Anfang machte der älteste Sohn, der sich am Grabe seiner Mutter erschoss, als sein Vater zum zweitenmale heiratete und die Stiefmutter ihren Stiefkindern das Leben vererbte. Dann folgte, des ewigen Haders mit seiner zweiten Frau müde, auch der Vater dem Beispiel seines Sohnes. Nimmehr hielten es auch seine beiden Töchter nicht mehr länger im Hause aus. Die eine kam nach Pest und sprang hier von der Kettenbrücke in die Donau, die andere aber entlebte sich aus Liebesgram. Jetzt hat das jüngste Kind Debrezjenis ebenfalls einen Selbstmord verübt, indem es sich eine Kugel in den Kopf jagte.

Durch einen furchtbaren Brand wurde die Stadt Merezsch (Gouvernement Wilna) vollständig eingeeäschert. Das Feuer war an allen Ecken der Stadt angelegt. Sieben Menschen verbrannten. Der Schaden ist beträchtlich; gegen 3500 Abgebrannte lagern unter freiem Himmel.

Eine Feuersbrunst zerstörte am Mittwoch eine chemische Färberei und Waschanstalt in Montreuil-sous-Bois. Ein Kessel mit Benzin explodirte, 20 Personen wurden verletzt, darunter 6 schwer.

Ueber die grausamen Experimente

des Dr. Strubell an einem Wasserharnruhr-Kranken in der Jenaer medizinischen Klinik veröffentlicht jetzt der Direktor der Klinik Prof. Stünzling eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

An dem ungenüßlich schwer Erkrankten wurde eine Entziehungskur versucht. Dieser Kurversuch, der nur unter Isolierung des Kranken durchführbar war, wurde dem Patienten unter offener Darlegung der seiner wartenden unangenehmen Entziehungsercheinungen vorgeschlagen und fand seine Zustimmung: erst nach seiner freiwilligen Erklärung, sich dem genannten Versuche unterziehen zu wollen, gab ich zu demselben meine Einwilligung. Ich hatte auch weiterhin keine Veranlassung, den Versuch abbrechen, da der Kranke sich bei mir niemals beklagte und ich bei den Krankheitserscheinungen mich vergewissern konnte, daß dem Kranken keinerlei Schaden daraus erwachsen werde, vielmehr hoffen durfte, denselben Nutzen zu bringen. Herr Dr. Strubell, ein bereits 1895 approbierter Arzt, hat in seiner Abhandlung über die subjektiven Abstinenzerscheinungen während der Stunden der Wasserentziehung in einer übertrieben drastischen Weise, die ich nicht billigen kann, berichtet. Für die Behandlung der Kranken aber übernehme ich in der Hauptache die volle Verantwortung, während ich diese für manche Einzelheiten in der Ausführung, die mir erst nachträglich bekannt wurden, ablehnen muß. Ausdrücklich füge ich hinzu, daß unserm Kranken jeden Augenblick freistand, die freiwillig angetretene zeitweilige Entziehungskur zu beenden. Er konnte jederzeit durch Klopfen an der Thür die Öffnung des Isolierzimmers, neben dem beständige Wache war, veranlassen; er konnte ferner, wie jeder unserer Kranken, jederzeit auf seinen Wunsch die Anstalt verlassen. Der Kranke blieb aber nicht nur zwei Monate freiwillig in der Klinik, sondern er kehrte sogar noch einmal wieder zu erneuter Behandlung zurück.

Befriedigend ist diese Erklärung nicht. Denn wenn alles mit rechten Dingen zugeht, warum lehnt denn Prof. Stünzling für manche Einzelheiten in der Ausführung der Kur die Verantwortung ab? Wenn man den Patienten — es handelt sich um deren zwei — die Möglichkeit offen gelassen hätte, ihre Isolierzelle zu verlassen, so hätte man ja keine Veranlassung gehabt, die Fenster zu vergittern. Zu behaupten, daß Leute, die ihr Waschwasser und ihren eigenen Urin trinken, die eiserne Stangen ausreißen, um den entsetzlichen Qualen zu entgehen, unter denen sie leiden, daß sie sich nicht zu beklagen haben, weil sie ja ihr Einverständnis vorher erklärt haben, ist eine unerhörte Anschauungsweise.

Diesem Versuchungsversuch gegenüber hat des Preßausschuß des ärztlichen Bezirksvereins in Chemnitz den Blättern eine Erklärung zu der Affäre in der Jenaer Klinik übermittelt, in welcher es heißt:

Wir verurteilen aufs schärfste eine Denkart und Handlungsweise, welche zu einer derartigen Verleumdung der ärztlichen Aufgaben führen konnte. Denn sie steht in einem schroffen Gegensatz zu jenem Mitgefühl von Mensch zu Mensch, welches in erster und in letzter Linie dem Kranken gegenüber das Thun und Lassen des Arztes bestimmen muß. Auch wir wünschen aufrichtig, daß es den vereinten Bemühungen aller beteiligten Kreise gelingen möge, solche Verirrungen einzelner Mitglieder unseres Standes dauernd aus der Welt zu schaffen.

Auch der Verbandstag der Thüringischen Ortskrankenkassen, der soeben in Naumburg a. S. abgehalten wurde, nahm Stellung zu den bedauerlichen Vorkommnissen. Die Versammlung erachtet die Erklärung des Prof. Stünzling in Jena nicht für genügend und beschloß in einer Resolution, das weimarsche Staatsministerium um Maßnahmen zu ersuchen, die derartige Qualereien für die Zukunft unmöglich machen.

Neueste Nachrichten.

Vierfacher Mord und Selbstmord.

Berlin, 22. Juni. Heute früh stürzte sich die Arbeiterfrau Sowitsch aus dem Fenster ihrer im 3. Stock gelegenen Wohnung auf den Hof, nachdem sie vorher ihre 4 Kinder im Alter von 1—6 Jahren hinabgeworfen hatte. Die Kinder waren sofort tot. Die Frau wurde schwer verletzt

die Veranlassung zu dieser That.

Berlin, 22. Juni. Gestern Abend wurden in Eberswalde der Arbeiter Krüger als mutmaßlicher Mörder des bei Verneuchen aufgefundenen Thiede verhaftet. Bei den Verhafteten wurden das Fahrrad und die Uhr des Ermordeten aufgefunden.

Der Tod des Grafen Murawiew.

Petersburg, 22. Juni. Der Tod des Grafen Murawiew erfolgte wahrscheinlich infolge Blutergrusses ins Gehirn. Seiner Gewohnheit gemäß begab sich der Graf bald, nachdem er früh aufgestanden war, in sein Arbeitskabinett und setzte sich bei völligem Wohlbefinden an den Schreibtisch. Später nahm der Graf den Kaffee, muß sich jedoch, wie anzunehmen ist, bereits unwohl gefühlt haben, da er den Kaffee nicht austrank. Nach kurzer Zeit trat der Diener ein und fand den Minister auf der Diele liegend. Die eiligt herbeigerufenen Aerzte konnten nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Der Aschanti-Aufstand.

Aktra, 22. Juni. (Reuter.) Nach Meldungen von Eingeborenen waren beim letzten Aufstande in Kumassi unter 108 Verwundeten auch der Gouverneur verwundet. 8 Offiziere sind tot.

Die Wirren in China.

Noch keine authentische Nachricht.

London, 22. Juni. Im Unterhaus sagte Unterstaatssekretär Brodrick auf eine Anfrage, er bedauere, keine authentische Nachricht aus Peking zu haben. Die letzte Mitteilung von dem englischen Gesandten Macdonald sei 9 Tage alt. Die ausländische Truppe unter Admiral Seymour habe sich, als man von ihr vor 7 Tagen zuletzt hörte, 30 oder 40 Meilen westlich von Tientsin und ungefähr in der gleichen Entfernung von Peking befunden. Tientsin sei von Taku abgeschnitten und telegraphische Mitteilungen von Taku müssen durch Dampfer nach Tschifu befördert werden, welches 250 Meilen davon entfernt liegt.

Die europäischen Truppen zurückgeschlagen?

Tschifu, 21. Juni. (Reuter.) Wie hierher gemeldet wird, wurde Tientsin zwei Tage lang beschossen. Die Verluste betragen angeblich 100 Mann. Ein unbestätigtes Gerücht besagt, Seymour wurde gezwungen, nach Tientsin zurückzukehren. Aus Peking liegen seit vierzehn Tagen keinerlei Nachrichten vor.

Das Fehlen von Nachrichten eine üble Vorbedeutung?

London, 22. Juni. Reuter meldet aus Shanghai vom 21. cr.: Das Konsularcorps trat heute zu einer Beratung über die Lage zusammen. Man war der Ansicht, daß das Fehlen von Nachrichten aus Peking eine üble Vorbedeutung sei. Das Darniederliegen des Handelsverkehrs macht 20000 Arbeiter brotlos. Die Konsuln beschloßen, den Doyen der Konsuln in Tschifu telegraphisch zu ersuchen, mit den dienstältesten See-Offizieren in Taku wegen sofortiger Unterstützung in Verbindung zu treten. Die Konsuln glauben, daß man eine direkte Verbindung mit Peking beschaffen könne und ersuchten den chinesischen Eisenbahndirektor Scheng um bezügliche Mitteilungen.

Bogerrangriff abgeschlagen. — Ein großes Blutbad. — Verheerungen durch die Boxer. — Die Kaiserin flieht?

London, 22. Juni. „Daily Express“ meldet aus Shanghai vom 21. cr.: Tientsin wurde am 15. ds. Mts. auf zwei Seiten von Bogerbanden angegriffen. Dieselben beschossen zunächst die Eingeborenenstadt an 12 Stellen und rückten dann gegen die Fremdenniederlassung vor. Die Eisenbahnstation war von 2000 Russen mit 10 Geschützen besetzt. Als die Boger dort ankamen, gaben die Russen hintereinander 30 Salven ab. Das Feuer scheint den Bogern unerwartet gekommen zu sein und richtete ein großes Blutbad an; etwa 300 Boger wurden getötet und 200 verwundet. — Die „Times“ melden aus Shanghai vom 21. cr.: In der Nacht des 15. Juni richteten die Boger in der Eingeborenenstadt von Tientsin große Verheerungen an. Die fremden Truppen erwiesen sich als stark genug, um die Fremdenniederlassung zu schützen. Die chinesische Presse in Shanghai behauptet, in der Mandchupartei seien ernste Zwistigkeiten ausgebrochen. Im Palaste zu Peking herrsche Verwirrung und die Kaiserin-Regentin schide sich an, zu entfliehen. Der Prinz Tuanqshutung und Ranghi seien entwichene Widerstandler Junglus und der Gemahlin, welche dem Throne raten, die fremden Mächte zu versöhnen. Die meisten dieser in der chinesischen Presse aufgetretenen Gerüchte sind den Meldungen von Provinzialbeamten entnommen.

von Taku.

London, 22. Juni. Reuter meldet aus Shanghai vom 21. cr.: Die Marinemannschaften, welche in Rufung zum Schutze der Telegraphenstationen an Land gegangen waren, sind hier zurückgekehrt. Die Lage in Shanghai ist nicht gefahrdrohend. Das Schiff „Ladon“, welches aus Taku eingetroffen ist, berichtet nicht über die Beschießung: Das Ultimatum der vereinigten Flottenführer an die Kommandanten der Forts besagte, wenn die Forts nicht bis Mittwoch den 16. d. M. kapitulierten, so würde am 17. cr. um 2 Uhr das Bombardement beginnen. Die fremden Schiffsoffiziere suchten um Mitternacht den chinesischen General auf und fragten, was er zu thun gedente. Der General erwiderte, er wolle den Kampf aufnehmen. Um 1 Uhr eröffneten die Chinesen das Feuer. Der erste Schuß ging durch das Takelwerk der englischen Korvette „Algerine“. Englische Einwohner von Tientsin und Taku befanden sich auf Bord des britischen Kriegsschiffes „Muenoary“, das getroffen wurde, jedoch ohne erheblichen Schaden zu nehmen. Das Pulvermagazin des russischen Kanonenbootes „Gisla“ explodierte, wobei 20 russische Matrosen getötet wurden. Die Missionare von Trumtsch befinden sich wohlbehalten in Wei-hei-wei. Der Aufbruch in Szechwan wird, wie man glaubt, durch den Vizkönig niedergegeschlagen werden.

Lans wohlauf.

Wesel, 22. Juni. Die hiesigen Verwandten des Kapitäns Lans erhielten gestern folgende Depesche vom 21. d. M., 7 Uhr nachmittags: „Wir finden gut! Wilhelm.“

Der Mächte Rüstungen.

London, 22. Juni. Die „Daily Mail“ meldet aus Yokohama vom 21. ds. Mts.: Transportschiffe wurden geschartert, Kriegsschiffe gehen nach China ab, 12 werbereit gestellt. Dieselben sollen wahrscheinlich in Formosa gesandt werden. Morgen werden Kriegsschiffe mobilisiert.

Yokohama, 22. Juni. (Reuter.) 22 Kriegsschiffe des stehenden Geschwaders sind bei Sasebo versammelt, wahrscheinlich werden noch mehr Kriegsschiffe nach China gesandt werden.

Der Krieg in Südafrika. Ueber eine zügige heisse Schlacht wird der „Bosch. Zig.“ telegraphisch gemeldet:

London, 22. Juni. Nach einer Depesche aus Pretoria hat bei Pretoria eine zügige Schlacht stattgefunden. Nachdem die fünfjährige Waffenruhe gelaufen war, machte die Armee Roberts am Montag einen allgemeinen Vorstoß, um Buren Stellung auf einem Höhenzuge, 12 Meilen nördlich von Pretoria inne hatte, anzugreifen. Die heisse Schlacht wüthete bis Mittwoch. Die Buren leisteten an jedem Punkte heftigen Widerstand, zuweilen verzweifelten Widerstand, aber die britischen Truppen drangen unweilschlich vor. Stellung um Stellung wurde genommen und die Buren auf allen Punkten mit empfindlichen Verlusten geschlagen; aber sie kämpften entschlossen. Ein Nachhutgefecht fand bei Bronckhorst Spruit am Mittwoch statt. Die Buren nahmen den Kampf entschlossen an. Hamiltons Kavallerie und Buttons berittene Infanterie umgingen indes die Burenstellungen wiederum, worauf die Buren sich allgemein zurückzogen. Donkerbrool war der Schauplatz eines andern Treffens, wobei die Buren die starken britischen Streitkräfte aus ihren verschanzten Stellungen vertrieben wurden. Eine Anzahl Buren wurde gefangen genommen. Der britische Verlust wird auf 120 Tote und Verwundete geschätzt. Die Schlacht dehnte sich über ein Gebiet von 20 Meilen aus. Die Buren zogen sich in die Richtung auf Middelburg zurück.

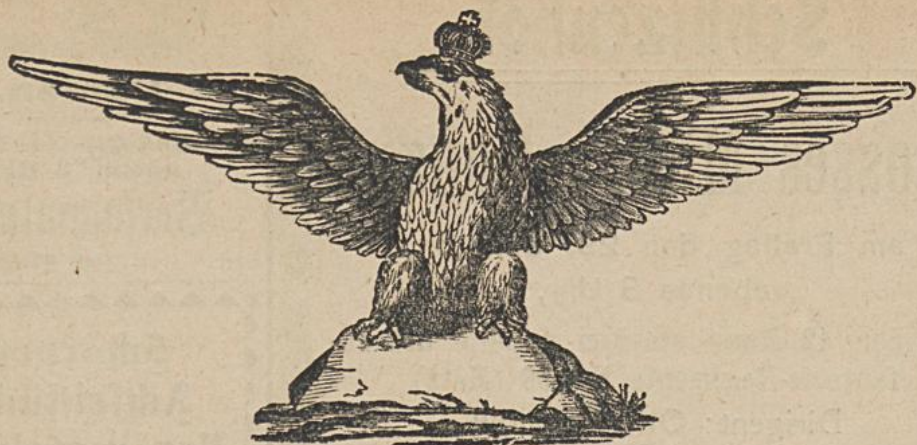
London, 22. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Lourenço Marques vom 21. d. M.: Die telegraphische Verbindung mit Komati Poort ist unterbrochen. Nach einer „Times“-Meldung aus Lourenço Marques vom 21. d. M. soll die Transvaalregierung in großen Finanznöthen sein. Der Präsident suche derselben durch Ausgabe von Schatznoten abzuhelfen, das Publikum wolle die Noten aber nicht annehmen.

Samonia, 22. Juni. Reuter meldet vom 19. d. M.: Eine ziemlich starke Burentruppe besetzte bei der Nacht einen einseitigen Berg von dort Patrouillen der Neomanden abzuschneiden. Die Buren sind von Middelburg Artillerie so wirksam beschossen worden, daß sie zurückziehen mußten.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte:
24. Juni: Wolkig, normale Wärme, windstill, Geruchlose Gewitterregen.
25. Juni: Heiter bei Wolkengzug, wärmere Neigung zu Gewittern.
26. Juni: Meist heiter und warm.
27. Juni: Vorwiegend heiter bei Wolkengzug, wärmer. Gewitterhaft.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.



Die
Schützen - Gesellschaft Methler
feiert das
diesjährige Fest

am
30. Juni und 1. Juli
auf dem
Gehöf des Herrn Brinkmann in dem dazu erbauten Zelt.

PROGRAMM:

Freitag den 29. Juni, abends 6 Uhr:
Antreten der Schützen zum Aufstellen der Vogelflange, nachdem
Kommers.
Samstag den 30. Juni, morgens 4 Uhr:
Reveille und Ankündigung des Festes durch Kanonendonner.
5 Uhr:
Antreten der Schützen zum Abholen des alten Königs, alsdann

Sahnenweihe
darnach

Festzug durchs Dorf
nach dem Schießplatze des Herrn Stoltefuß, daselbst
Grosses Konzert.

Nachmittags 4 Uhr:
Proklamation des neuen Königs, nachdem Abmarsch nach
dem Festplatze, Krönung des Königspaares sowie
KONZERT und BALL.

Sonntag den 1. Juli, morgens 5 Uhr:
Reveille.
Von 9 bis 10 Uhr: **Paroleausgabe.**
Von 10 1/2 bis 11 1/2 Uhr:
Frei-Konzert auf dem Festplatz.
Nachmittags 3 Uhr:
Antreten der Schützen, Abholen des Königspaares,
Festzug durchs Dorf,
nachdem **Grosse Parade.**
Von 4 bis 7 1/2 Uhr:
KONZERT.

8 Uhr:
Königs - Polonaise und Fest-Ball.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Herrn Giesen-
kirchen-Dortmund unter persönlicher Leitung desselben.

Kinder unter 14 Jahren haben bei Beginn des Balles den Festplatz zu
verlassen.

Freunde ländlichen Vergnügens ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

719



**Schützen-Verein
Bergcamen.**

Unser diesjähriges

Schützenfest

feiern wir

am **30. Juni und 1. Juli**
im Lokale des Wirts Wilh. Fischer hier.

Samstag den 30. Juni, morgens 6 Uhr:
Antreten der Schützen im Festlokale.
Abmarsch zum Bogelschießen auf dem Gehöfte des
Landwirts Heinr. Mertens.

Während desselben:

Konzert. — Abends: BALL.

Nach dem Königsschuss

Proklamierung des neuen Schützenkönigs.

Sonntag den 1. Juli, nachmittags 3 Uhr:

Antreten im Schützenzelt.
Abholen des Königspaares.

Danach: **Festzug.**

Nach demselben:

Konzert und grosser Festball.
Während des Zapfenstreiches: **Abbrennen von Feuerwerk.**
Festkarten sind sichtbar zu tragen.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

722



Der
**Männer-Gesangverein
Wassercourt**

feiert am Sonntag den 1. Juli cr. sein diesjähriges

Stiftungsfest

(Jubelfeier zum 25jährigen Bestehen)

verbunden mit

Fahnenweihe

durch

Gesang-Vorträge, Konzert und Ball

unter gütiger Mitwirkung mehrerer auswärtiger Vereine
in einem dazu erbauten Zelte im Baumhof des Herrn
Vereinswirts Schulte-Kemminghausen.

Fest-Programm.

Von 11—12 Uhr:

Frei-Konzert.

Von 12 1/2—1 1/2 Uhr: **Empfang der Vereine.**

Punkt 1 1/2 Uhr:

Fahnenweihe.

3 Uhr:

Festzug durch's Dorf.

Nachdem:

Gesangvorträge und Konzert.

8 1/2 Uhr:

Beginn des Fest-Balles.

Die Musik wird ausgeführt von der berühmten
Hense'schen Kapelle aus Lanstrop.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

711

**Italienische Weiß- und
Rot-Weine**

empfiehlt
J. Brombach

Gewerk-Verein
der deutschen Fabrik-
und Handarbeiter,
Ortsverein zu Camen.

Außerordentliche
General-Versammlung
Sonntag den 24. Juni,
nachmittags punkt 3 Uhr.
Tages-Ordnung wird daselbst
bekannt gemacht.
Die Vereinsmitglieder werden
gebeten, recht zahlreich zu erschei-
nen, da wichtige Angelegenheiten
zur Beratung kommen.
Mit genossenschaftlichem Gruß
706 **Der Vorstand.**
Nichtmitglieder haben Zutritt.

**Evang. Arbeiter-Verein
CAMEN.**

Sonntag, den 24. Juni,
nachmittags 5 Uhr
Versammlung.
1. Zahlung und Aufnahme;
2. Verschiedenes.
724 **Der Vorstand.**

**Bergm. Unterstützungs-
und Sterbe-Verein**
„Glück auf Viktoria“
Methler und Westik.

Sonntag den 24. d. Mts.,
morgens 11 Uhr:
General-Versammlung.
Tagesordnung wird im Ver-
einlokale bekannt gemacht.
Um recht zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen ersucht
718 **Der Vorstand.**

Druck u. Verlag von E. May in Göttr.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Die Wirren in China.

Wo ist das Expeditionskorps der Mächte?

Auch am Donnerstag liegen noch keine zuverlässigen Nachrichten über das Schicksal des Expeditionskorps der Mächte vor. Nach Mitteilungen aus Shanghai vom jüngsten Mittwoch kamen die vereinigten europäischen Truppen nach einem mühevollen, durch Gefechte unterbrochenen Marsche unter Seymour Sonntag nachmittag in Peking an. Die Chinesen, unter welchen sich auch eine kleine Kavallerie-Abteilung befand, griffen die Fremden fünf mal an und schlugen sie mit großer Tapferkeit, sie waren aber schlecht bewaffnet. Ihre Verluste werden auf 500 Tote berechnet, die der Europäer sind noch nicht ermittelt.

Nach einer von der japanischen Regierung für zuverlässig gehaltenen Meldung des japanischen Konsuls in Shanghai ist Admiral Seymour in Peking eingetroffen und war das diplomatische Korps unversehrt.

In Shanghai zirkulieren nach Londoner Berichten ganz

unkontrollierbare Gerüchte.

So soll Prinz Tuan, der an der Spitze der Verwaltung der Kaiserin steht, den kaiserlichen Palast in Peking verbrannt, den Kaiser und die Kaiserin getötet und dann Selbstmord begangen haben. Andererseits heißt es, die Kaiserin sei verschwunden; man glaube, sie habe sich das Leben genommen. Ferner wird gemeldet, daß nach dem ersten Angriff sämtliche Gesandtschaften sich in die stark gebaute britische Gesandtschaft zurückzogen und rings um diese ihre Truppen konzentrierten. Dennoch besteht das Gerücht, daß zehn Leute von den Gesandtschaften verwundet oder getötet, und daß das Tjingli-Yamen niedergebrannt sei. Uebrigens heißt es gleichzeitig, daß die Boxer und die kaiserlichen Truppen einander in Peking in die Haare geraten seien.

Die Lage in Tientsin.

Der Verkehr zwischen Tientsin und Tatu ist abgeschnitten. Wie der britische Kontradmiraal Bruce in Tatu an die englische Admiralität telegraphiert, wurde aus Tientsin in der Nacht zum Mittwoch in Tatu heftiges Feuer gehört.

Nach Londoner Meldungen aus Tatu sind am Dienstag 3000 Russen, ferner ein englisches und ein deutsches Detachement zum Schutze der Niederlassungen in Tientsin an Land gegangen. Die fremden Schutzwachen töteten etwa hundert Boxer. Ebenso meldet der „Daily Telegraph“ aus Shanghai vom Mittwoch, daß die Boxer in Tientsin die Fremdenniederlassungen von beiden Seiten angegriffen hätten, jedoch von 2000 Russen und anderen Wachttruppen, die zum Schutze der Eisenbahn nach Yangtsju gesandt worden waren, zurückgeschlagen worden seien.

Ausdehnung der Unruhen.

Der amerikanische Konsul in Tschifu meldet telegraphisch, daß die Mission in Santichou geplündert worden sei, der dortige chinesische General habe aber die Missionäre nach einem anderen Orte — man wisse nicht welchen — in

Sicherheit gebracht. Santichou ist ein Ort westlich von Canton.

Das chinesische Nordgeschwader ist vom Golf von Petchili nach dem Jangtse abgefahren. Auch nach dort scheint der Krieg überzugreifen. Nach Mitteilung der „Daily Mail“ aus Hongkong liegen die englischen Kriegsschiffe „Undaunted“, „Hermione“ und „Bonaventure“ vor Wusung, dem Hafenort von Shanghai; sie würden wahrscheinlich die dortigen Forts beschießen und die chinesischen Kreuzer „Hai-Tien“ und „Hai-Tsch“ wegzunehmen suchen.

Ueber die Lage der Franzosen

in Südchina hat der französische Konsul in Tientsin, François, am Freitag voriger Woche aus Tientsin dem französischen Konsul in Mongtse telegraphiert:

„Wir wurden am 10. d. M., als wir Tientsin verlassen wollten, angegriffen und gezwungen, in die Stadt zurückzukehren. Unser ganzes Gepäck wurde geplündert, die Missionen anfallen und Eisenbahnen in Brand gesetzt. Nur mein Haus blieb unverletzt, wo ich meine Landleute versammelt hatte, und wo wir uns mit unseren Gewehren hielten. Nach Verlauf von 48 Stunden ergriffen die Manbarine endlich Maßregeln.“

Vor Tatu.

Der chinesische Gesandte in Berlin hat dem Vertreter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, die Besatzung der Forts habe eigenmächtig ohne Auftrag aus Peking gehandelt und habe, erschreckt durch das von den Kommandanten der Kriegsschiffe gestellte Ultimatum, die Beschießung der Schiffe begonnen. — Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch eine Mitteilung des britischen Kontradmiraals Bruce an die englische Admiralität, wonach am Morgen des 17. Juli der chinesische Admiral in einer beratenden Versammlung der vereinigten Flottenführer zugegen war; er erklärte sich bereit, bei der Flotte der vereinigten Mächte vor Anker zu gehen und seine Feuer zu löschen.

Bei der Beschießung von Tatu wurde das erste Fort von Japaern und das zweite von Engländern besetzt, danach nahmen deutsche und russische Truppen das Südfort.

Die Verluste bei Tatu.

Leider ist die genaue Liste der deutschen Verluste im Kampf bei Tatu noch immer nicht bekannt. Nach den amtlichen Berichten aus Petersburg waren die Verluste der Russen erheblich größer, als anfänglich gemeldet wurde. Auch die englischen Verluste sind größer, als zuerst angegeben. Laut Bekanntmachung der englischen Admiralität ist 1 Matrose getötet, 1 Unterabteilmeister und 12 Mann wurden verwundet. Nach amtlichen japanischen Meldungen verloren die Japaner 10 Tote, darunter den Kommandeur Hattori.

Nach der „Times“ sind die verwundeten fremden Offiziere und Mannschaften, etwa 100 an Zahl, auf einem japanischen Dampfer nach der Marinestation Sasebo gebracht worden, wo die japanische Gesellschaft vom Roten Kreuz sie in Pflege genommen hat.

Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders hat am Donnerstag in einer Meldung aus Tschifu nach Berlin den Zustand der Verwundeten als befriedigend bezeichnet. Aus dieser Meldung ist, wie das offizielle „Wolffsche Bureau“ hervorhebt, zu schließen, daß ein vorher

abgeschicktes Telegramm des Admirals über den Kampf bei Tatu verloren gegangen ist.

Aus englischen Quellen verlautet, der gefallene Offizier des „Itis“ sei der Kapitänleutnant Kühne, der Kommandeur Korvettenkapitän Lang sei nur verwundet.

Die Haltung der chinesischen Regierung.

Li-Hung-Tschang folgt nicht vorerst dem Ruf der chinesischen Regierung. Er geht nicht nach Peking. Er hatte bereits einen Platz für den nächsten aus Hongkong abgehenden Dampfer belegt; indessen haben die Chinesen in Kanton den dortigen Konsul sehr ernste Vorstellungen gemacht, sie möchten den Vizekönig Li-Hung-Tschang bewegen, in Kanton zu bleiben, da sonst ein großer Aufstand ausbrechen würde. Wie am Donnerstag aus Kanton nach Hongkong gemeldet wird, hat darauf Li-Hung-Tschang auf die Vorstellungen der fremden Konsuln eingewilligt, in Kanton zu bleiben.

Rüstungen der Mächte.

Auf Befehl des Kaisers werden beide Seebataillone durch Freiwillige aus der Armee auf Kriegsfähigkeit gebracht, und für den Transport nach China vorbereitet. Außerdem soll das Personal für 6 bespannte Geschütze von Kiautschau gestellt und eine vollständige Batterie mit Bedienung aus den Beständen der Armee abgegeben werden.

Ferner sollen in Deutschland, wie der „Post“ aus Kiel gemeldet wird, außer den bisher bereits verfügbaren Mobilmachungen noch weitere Verstärkungen in den allernächsten Tagen angeordnet werden. In Marinekreisen glaubt man, daß der in La Guyana (Venezuela) eingetroffene große Kreuzer „Bineta“ Befehl erhält, von dort auf dem schnellsten Wege nach China zu gehen.

Als Tag der Ausreise für die beiden zum Transport der Truppen nach China gecharterten Dampfer „Wittekind“ und „Frankfurt“ ist nach dem „Wolffschen Bureau“ der 3. Juli in Aussicht genommen.

Der Kaiser hat befohlen, daß auch ein Detachement Pioniere nach Maßgabe des verfügbaren Raumes in Stärke von etwa einer Kompanie eingeschifft wird.

Am Donnerstag sind bereits sämtliche Dispositions-Urlauber des Seebataillons eingetroffen. 500 Mann von der Landarmee treten freiwillig beim Seebataillon ein. Am Donnerstag beauftragte der Kaiser das nach China beorderte Kanonenboot „Luchs“ und hielt eine Ansprache an die scheidende Mannschaft. Aus Oldenburg ist dem „Berl. Tagbl.“ zufolge eine Batterie in Stärke von 140 Mann nach Wilhelmshaven beordert.

Nach einer am Mittwoch nachmittag in Kiel eingegangenen Order soll das dortige Seebataillon bereits zum Sonntag marschfähig sein. Die telegraphische Order zur Mobilmachung ging am Mittwoch mittag ein und wurde sofort dem 1. Seebataillon auf dem Kasernenhof mitge-

geben. Nichtsdestoweniger trat er 1799 wieder als Gemeiner für den Sohn eines Freundes ein und kämpfte nun tapfer unter Bonaparte. Dieser befahl, daß auch nach dem Genannten Tode sein Name stets auf den ArmeeListen bleibe. 1841 wurde ihm ein Denkmal gesetzt und 1889 wurden seine Gebeine unter militärischen Feierlichkeiten nach Paris gebracht und im Pantheon beigesetzt.

29. Juni.

Die Rhein-Departements. Da die Ohnmacht des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ eine sehr große war, konnten sich Bonaparte und Frankreich bereits vor dem Deutschlands Rheingebiet an Frankreich ausliefernden Luneviller Frieden erlauben, über deutsche Lande zu disponieren. Es mutet uns gewiß eigentümlich an, wenn wir lesen, daß die französische Konsularregierung dem rheinländischen Volk verkündet, daß es fortan unter Frankreichs Schutz, Verwaltung und Rechtspflege gestellt sei und aller Errungenschaften der Revolution, deren sich die französische Nation zu erfreuen habe, teilhaftig sein werde. Der französische Moniteur giebt unter obigem Datum die von der französischen Regierung beschlossene Einteilung der vier neuen Rheindepartements: Donnersberg mit dem Hauptort Mainz, Rier mit Aachen, Rhein und Mosel mit Koblenz, Saar mit Trier. Uebrigens trug die Masse der deutschen Bevölkerung den tiefen Schnitt in den nationalen Körper nicht schwer. Das Nationalgefühl war von Feudalismus und Partikularismus gehörig erstickt und abgestumpft worden.

30. Juni.

Woran starb man vor 100 Jahren? Natürlich an denselben Krankheiten wie heute; aber eine solche lange Krankheiten-Liste, wie heute, hatte man noch nicht. Wenigstens beweisen die damaligen

Teile. Als die Aufforderung erging, daß sich Freiwillige für China melden sollten, trat das gesamte Bataillon vor; kein Einziger blieb zurück. Mittwoch wurden die Offiziere auf die Fähigkeit zum Dienst in den Tropen untersucht, Donnerstag die Mannschaften. Die Auslieferung der Kriegsgarnitur hat sofort begonnen. Alle Urlauber und Dispositions-Urlauber sind bereits telegraphisch zu ihrer Truppe berufen worden. Bei der Einziehung von Reservisten wird auf die Jahrgänge bis 1895 zurückgegangen. In Kiel und Wilhelmshaven bleiben nur kleine Wachkommandos zurück, die später aufgefüllt werden sollen.

Die Spannung der aus den Verbänden der Armee zu formierenden Batterie von 8,8 Ztm.-Schnelladegeschützen wird in China selbst befohlen werden, da sich das chinesische kleine Pferdmaterial — nach den in Kiautschau gemachten Erfahrungen auf diesem Gebiet — für diesen militärischen Zweck eignet.

Der Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“, dessen Entsendung bereits angekündigt worden, nimmt außer seiner Besatzung von 560 Mann 300 Soldaten an Bord und soll in acht Tagen in See gehen.

Der deutsche Kreuzer „Gefion“ ist am Donnerstag in Tschifu eingetroffen und alsbald nach Tatu in See gegangen. Der Dampfer „Stuttgart“ ist mit der Ablösung für die Schiffe in Ostasien am Donnerstag in Singapur eingetroffen und beabsichtigt, am Freitag nach Hongkong weiter zu gehen.

In Oesterreich-Ungarn ist die Entsendung einer Abteilung Landtruppen nicht beabsichtigt. Das vor Tatu befindliche österreichisch-ungarische Kanonenboot „Zenta“ soll eine Verstärkung erhalten durch den Kanonenkreuzer „Maria Theresia“, der demnächst nach Ostasien abgehen soll. Nach dem offiziellen Wiener „Fremdenbl.“ wird die Anwesenheit von zwei österreichischen Schiffen in Ostasien als hinreichend angesehen.

Der russische Kreuzer „Kurik“ ist mit dem neuen russischen Gesandten für Japan in Yokohama eingetroffen und wollte am Donnerstag nach Tatu weiter fahren.

Die japanische Regierung hat eine Anzahl von Transportschiffen gechartert. Diese Maßnahme wird in Londoner Blättern als Beweis betrachtet, daß die japanische Regierung die Entsendung einer großen Streitmacht nach China beabsichtigt. Aus Yokohama berichtet „Reuters Bureau“ vom Donnerstag: Wahrscheinlich wird die ganze Division von Hiroshima in wenigen Tagen unter dem Befehle des Generals Fuchishima eingeschifft werden.

Chinas Heer und Marine.

Genauere Angaben über die chinesischen Truppen sind nur schwer zu ermitteln. Die Landstreitkräfte Chinas zerfallen in zwei große Teile: Die Truppen der „Banner“ und die Provinzialtruppen. Dazu kommen irreguläre Truppen. Die Banner haben eine einheitliche Organisation für sich, garnisonieren in Peking und 25 Städten der Provinz Tschili um die Hauptstadt herum, sowie an bestimmten Plätzen der Provinzen in der Mongolei und in Turkestan. Ihre Sollstärke mag mehrere 100 000 betragen.

Außer dieser Armee giebt es noch eine kaiserliche Garde, die nur für den Schutz der Residenz

Todes-Anzeigen, daß man eine ganze Menge Krankheiten in eine Rubrik zusammenfaßt. Am häufigsten begegnet man dem „entzündlichen Fieber“ und der „Entkräftung“, sodann dem „Nervenfieber“ und „Schlagfluß“ und endlich noch der „Brustwasser-sucht“. Andere Todesursachen sind eine Seltenheit. Das bezieht sich natürlich nur auf innerliche Krankheiten. Äußere Wunden und dergl., in denen heute bekanntlich Wunderkuren verrichtet werden, führten sehr oft zum Tode, denn man kannte noch nicht das antiseptische Verfahren, das in unserer Zeit so vielen Menschen das Leben erhalten hat.

1. Juli.

Vor 100 Jahren, am 1. Juli 1800, ist der Rechtsgelehrte und ausgezeichnete Dante-Forscher Karl Witte in Vohau bei Halle geboren. Er erregte als „Wunderknaube“, namentlich durch seine Fortschritte in den Sprachen, Aufsehen. Mit 10 Jahren war er Student an der Universität Leipzig, mit 14 Jahren Doktor der Philosophie. Als er in Berlin wegen seiner Jugend bei der juristischen Fakultät nicht zugelassen wurde, lebte er längere Zeit in Italien; dort entstanden seine italienischen Studien und namentlich sein von anderen Ausländern unerreichtes Verständnis für Dante, dessen Werke er in deutscher Uebersetzung herausgab. Er ist, 83 Jahre alt, als Geheimrat Justizrat in Halle gestorben. Zweifellos ein bedeutender und hochgebildeter Mann, ist er eines der wenigen Wunderkinder, die, ohne eine ihrer Jugendzeit entsprechende Bedeutung zu erreichen, doch immerhin ihren Platz im Leben auszufüllen wissen.

— Mißtrauisch. Ausschreier: Meine Herrschaften, kommen Sie herein! Was Sie hier sehen, ist noch nie dagewesen!

Bauer (pfffig): Halt, Alte, da geh'n wir net hin — das kömmt heut auch net da sein!

Vor hundert Jahren.

25. Juni.

Militärische Subordination 1800. Die französischen Armeen waren bekanntlich die besten der damaligen Zeit und doch sind Ausdehnungen und wüste Szenen, Insubordination, wie sie uns heute einfach unverständlich, nicht selten. In Straßburg steht an genanntem Tage ein Bataillon zum Abmarsch nach Mainz bereit. Die Leute mußten lange in der Hitze stehen und auf ihren Detachen-Sold warten und sie sind deshalb ohnehin ungeduldig; als den Soldaten endlich ausgezahlt wird, erhalten nur die Grenadiere ihr Geld in Silber, die übrigen Soldaten aber in Kupfer. Natürlich werden diese wütend und machen Skandal. Die Offiziere, die im Wirtshaus sich gütlich gethan haben, kommen herbei und schauzen die Leute an. Jetzt gehen die Soldaten auf ihre Vorgesetzten mit dem Bajonett los, ein Soldat schimpft den Kapitän „Käuser“. Der Kapitän in voller Wuth rennt dem Soldaten seinen Degen durch die Brust, der Mann stürzt und stirbt. Der Tumult wird größer und die Schlacht wird schließlich vermieden, indem einige nüchterne Offiziere in Ruhe die Leute zur Besinnung bringen. Der Schluß des Berichts sagt ganz kühl: Abends zog endlich, nachdem einige Offiziere und namentlich der Bataillonschef einige Scheltwörter ausgesprochen und u. a. einige Köpfe gespalten hatten, das Bataillon hinaus nach Mainz. — Ein Menschenleben war damals taum der Rede wert.

26. Juni.

Die Freiheit wankt! Am genannten Tage ist auf dem Revolutionsplatze in Paris „die häßliche Wüßhülle der Freiheit, zu deren Füßen während des Schreckensreiches so viele Schlachtopfer fielen“, niedergebissen worden. An ihrer Stelle soll, wie

es in der Meldung heißt, die „Nationalfäule“ errichtet werden. Welches letztere besonders für Napoleon Bonaparte wichtig war, denn er konnte wohl der Nationalität schmeicheln, aber keine Freiheit gebrauchen.

27. Juni.

Der „bürgerliche“ erste Konsul. Wie schlaue Napoleon Bonaparte seine wahren Absichten auf den Kaiserthron zu verbergen wußte, geht aus folgendem Bericht einer deutschen Zeitung hervor: „Der Umgang des ersten Konsuls mit seiner Frau ist im eigentümlichsten Verstande bürgerlich, nicht parfüsiert. Mancher Handwerker in Paris nennt seine Frau Madame und Sie; Bonaparte duzt die seinige und nennt sie nie anders als bei ihrem Taufnamen Josephine. Sie nennt ihn Gemahl und gleichfalls Du. Vielleicht dürfte man in Paris nicht hundert Männer zählen, die ihren Frauen mit der Herzlichkeit begegnen, als Bonaparte der seinigen. Oft in der größten Gesellschaft faßt er sie mit beiden Händen beim Kopf und küßt sie.“ Weiter wird in dem Artikel erzählt, daß Bonaparte den Gang zum Aufwand nicht dulde; einmal habe sich Josephine sofort umziehen müssen, als sie in ihrer Kleidung zu kostbar erschien und ein andermal hat sie Bonaparte höchst eigenhändig eingeschlossen, als sie sich seinem Willen zur Einfachheit nicht fügen wollte. — Wenige Jahre später thronte der bürgerliche Korse als Kaiser mitten in prunkendem Hofstaate.

28. Juni.

Am 28. Juni 1800 starb der Heldentod bei Oberhausen a. d. Donau Latour d'Auvergne, der „erste Grenadier Frankreichs“, welchen Ehrennamen ihm Napoleon Bonaparte gegeben. Aus einem alten französischen Adelsgeschlecht stammend, war er 1782 als Gemeiner bei den schwarzen Musketieren eingetreten und hatte 1795 als Kapitän

solange zur Begleitung des Kaisers auf Reisen bestimmt ist.

Numerisch am stärksten ist die Provinzial-Armee, die Luying-Truppen des „grünen Banners“. Die Provinzialtruppen unterstehen den einzelnen Generalgouverneuren, ihre Sollstärke ist 4-500 000 Mann, ihre tatsächliche Zahl so gut wie unbekannt. Die Truppen sind so gut wie gar nicht ausgebildet, schlecht bewaffnet und vollständig unbrauchbar.

Die chinesische Kriegsflotte bestand 1899 aus zwei Geschwadern von im Ganzen 24 Fahrzeugen: 13 Kreuzern, fünf Torpedo-Kanonbooten, zwei Transportschiffen und vier Torpedoboots-zerstörern.

Der Krieg in Südafrika.

Die einlaufenden Kriegsmeldungen tragen den Charakter des Guerillakrieges deutlich an der Stirn, sind allerdings im übrigen schwer zu entwirren. Aus London liegt folgendes Telegramm vor:

Marshall Roberts verlangte die Herausgabe von 30 000 Hütten. Der größte Teil der schweren Geschütze ist nach Almasa gebracht, nur ein Long Tom ist in Machadodorp geblieben. Nach dem Kanonendonner zu urteilen, wird bei Machadodorp gekämpft. Die Sprengung der Brücke bei Malalane soll durch eine englische, aus Swasiland kommende Patrouille erfolgt sein. Der Schaden ist leicht zu reparieren.

Aus den Verlustlisten geht hervor, daß die Engländer mehr Schlappen

erlitten, wie amtlich gemeldet sind. So verloren die Engländer bei Leeuw Spruit am 14. Juni 8 Tote, Verwundete und 60 Gefangene in einem Gefecht, von dem man hier nichts weiß. Daselbst gilt von einer Affaire bei Bredford.

Der „Standard“ meldet aus Durban, ein Natalfarmer Namens Bloy veröffentlicht einen an den Premierminister gerichteten Brief, worin er konstatiert, daß es ein Irrtum wäre, anzunehmen, Natal sei frei vom Feind. Die Buren stehen noch massenhaft die Drakensberge entlang. Ein anderer Korrespondent meldet, daß sich die Buren an eine uneinnehmbare Stelle an dem oberen Tugela zurückziehen dürften.

Der „Raphadt-Argus“ veröffentlicht ein Telegramm aus Lourenzo Marques, nach welchem Roberts Botha aufforderte, sich zu ergeben, um einem weiteren Blutvergießen vorzubeugen. Botha suchte um einen fünfjährigen Waffenstillstand nach, der aber abgelehnt wurde. Der Kampf wurde wieder aufgenommen. Andererseits wird aus Pretoria dem „Daily Telegraph“ vom Sonntag gemeldet: Gegenwärtig ist ein nicht formeller fünfjähriger Waffenstillstand mit den Truppen General Bothas in Wirklichkeit; doch wird Marshall Roberts nach Ablauf dieser Woche ein kräftiges Vorgehen erfolgen lassen.

Der amerikanische Hauptmann Loosberg, welcher in der Burenartillerie diente, ist in Lourenzo Marques eingetroffen und teilte mit, daß die Munitionsfabrik von Transvaal sich jetzt in Lydenburg befindet. Derselbe habe 6000 Mann im Freistaat, Botha 2500 in Transvaal. Außerdem hätten sich 1500 Mann in kleine Abteilungen geteilt.

Major von Reichenstein

der in Südafrika bei den Buren mitkocht, ist nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Mai vor ein Kriegsgericht gestellt und zu sechs Wochen Festungshaft verurteilt worden, die er in Glatz zu verbüßen hat.

Der Tod des Burengenerals Joubert ist schon früher als ein nicht natürlicher hingestellt worden. Jetzt berichtet ein belgischer Krankenträger, der unter Villebois Mareuil bei Boschof, von wo er mit neunzehn Genossen entkam,

in der Brüsseler „Reforme“, daß Joubert wegen des ewigen Jauderns und lauer Vetreibung der Belagerung von Labyrinth bei Krüger in Ungnade fiel und wenige Tage nach dem erfolgten Zerwürfnis durch Gift freiwillig seinem Leben ein Ende machte.

Bei der Enthüllung der vor der Garnisonkirche in Kiel aufgestellten Christusfigur

hat Kaiser Wilhelm die folgende Ansprache gehalten:

„Meine lieben Kameraden, Offiziere und Mannschaften, Eure Gattinnen und Verwandten! Als das alte Jahrhundert zur Neige ging und das neue emporstieg, regte sich in mir der Gedanke, für die gesamte Marine ein einheitliches Erinnerungssymbol zu schaffen, welches dieselbe in dieser Weise noch nicht besitzt, welches die Traditionen, die Ueberlieferungen festhalten soll. Sie leben zwar in Herz und Mund, in Wort und Sinn, — all dies genügt nicht und ich erwog lange bei mir den Gedanken, in welcher Form dieses Erinnerungssymbol zu geben sei. Jährlich durchwandere ich die Schlachtfelder, doch alle jene Denkmäler und schlichten Tafeln dünken mich nicht geeignet, ihre Stelle hier zu finden. Es galt die ganz eigentümlich schwere Aufgabe, die in der Marine liegt und in den Offizieren und Mannschaften verkörpert ist, richtig darzustellen, und der Zufall, oder lieber gesagt, Gottes Fügung hat es gewollt, daß ich bei dem Besuch eines Künstlerateliers diese padende und einen überraschenden Eindruck machende, diese gewaltige Schöpfung sah, und wie ein zuckendes Feuer durchfuhr es mein Herz, daß dies das Richtige sei. Jede Gefahr im Beruf führt die Gemüter mehr zu Gott. Wie viel mehr der Beruf in der Marine und die Aufgaben, die er stellt. Dieses Denkmal, mit der zu Christi Füßen liegenden Frau, soll auch für Sie, meine verehrten Damen, eine Erleichterung bedeuten.“

Der Kaiser wies dann auf den großen Unterschied, hinsichtlich der Berufsgefahren, zwischen dem Dienst an Land und dem zur See hin und schloß:

„Und wenn das Denkmal für Sie ein solches trostbringendes Erinnerungssymbol sein kann, dann ist mein Wunsch erfüllt. Und so übergebe ich das Denkmal der Marine mit der Hoffnung, daß es in Ehren gehalten werden möge. So falle denn die Glatte!“

Eine Rede des neuen Großherzogs von Oldenburg.

In einer bemerkenswerten Rede hat der neue Großherzog Friedrich August von Oldenburg kurz die Grundzüge bezeichnet, welche ihn als Herrscher des Landes leiten sollen. Er versammelte am Dienstag die Staatsbeamten der ersten fünf Klassen, etwa 200 an der Zahl, um sich und hielt an dieselben eine Ansprache; der wir folgendes entnehmen:

„Ich betrachte mich als den Ersten, meinen Oldenburgern zu dienen, und bitte Sie, daß Sie mit mir für das Volk arbeiten und ich mit Ihnen, denn die Beamten sind des Publikums wegen da und nicht umgekehrt. Ich habe größtes Vertrauen zu meinen Beamten und bitte Sie um ein gleiches. Meine Herren, ich möchte noch ein besonders sagen. Ich liebe ein offenes Wort und bitte Sie, mit mir zu sprechen, wie Sie denken, selbst wenn es mir unangenehm ist; ob ich dann immer

so handeln werde, ist allerdings etwas anderes; ich kann nicht eines jeden Wunsch befriedigen, aber ich möchte doch alle hören. Die Beamten sollen mit dem Publikum leben und ihm näher treten; sie kennen deshalb keine Wünsche am besten. Meine Herren, ich werde nun in der nächsten Zeit auch viel im Lande herumkommen. Ich werde mich sehr freuen, wenn die Leute zu mir kommen. Ich bin ein Freund von einem Kranz oder einer Blume; ich wünsche aber nicht besondere Empfindungen und Festlichkeiten, denn erstens schickt sich das nicht im Trauerjahr, und dann wünsche ich auch nicht, daß dafür Ausgaben gemacht werden. Wenn ich aber Blumen erhalte, dann freue ich mich. Ich kann keine lange Rede halten, und was ich hier sage, ist auch keine Rede, sondern nur eine Gefühls-äußerung.“

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser wird, wie einige Nebenblätter wissen wollen, Mitte August inkognito zum Besuch der Passionspiele in Oberammergau einreisen. (?) — Einem Londoner Blatt wird aus Berlin gemeldet: Kaiser Wilhelm sandte am Waterloo-Tag folgendes Telegramm an sein Regiment, die Royal Dragoons in Südafrika: „Wärmsten Glückwunsch den Royals an diesem stets denkwürdigen Tage. Wilhelm.“ — Das „Militärwochenblatt“ meldet: Generalleutnant Graf v. Wartensleben ist der Charakter als General der Kavallerie verliehen.

Die Beisetzung des Großherzogs von Oldenburg fand am Dienstag in Oldenburg statt. Zur Teilnahme an der Trauerfeier waren der Kaiser aus Wilhelmshafen, sowie Prinz Heinrich und viele Militärs eingetroffen. Bei dem Trauerrzuge wurde hinter dem baldachinartigen Leichenwagen das Leichpfand des verstorbenen Großherzogs geführt, dann folgten die Fürstlichkeiten, an ihrer Spitze der Kaiser. Die fürstlichen Damen begaben sich zu Wagen nach dem Mausoleum. Hier hielt Oberhofprediger Hansen die Trauerrede über das Bibelwort: „Der Herr, Dein Gott, hat Dich gesegnet in allen Werken Deiner Hände.“ Der Kaiser lehrte zu Wagen ins Schloß zurück und reiste nach Verabschiedung von dem Großherzog und der Großherzogin gegen 12 Uhr nach Wilhelmshafen ab.

Ausland.

Rußland.

— Graf Murawiew, der russische Minister des Auswärtigen, ist am Donnerstag früh plötzlich im Alter von 55 Jahren gestorben. Sein Tod gerate ihm gegenwärtigen Augenblick, da die russische Politik in Persien und China gegenüber England erhebliche Erfolge errungen, bedeutet für Rußland einen um so größeren Verlust, als die Wirren in China Stetigkeit in der Durchführung der Regierungsmaßnahmen auf das Allerdringendste erfordern.

Persien.

— Das deutsche Waisenhaus in Urmiah Dilaschan wurde in der Nacht vom 1. zum 2. Mai von Kurden überfallen. Dieselben schossen, ohne zu treffen, auf eine Lehrerin und auf den Wächter, mißhandelten eine armenische Frau und stahlen Teppiche, Kleider u. Ein junger Lehrer, Rabbi Schlum, verhielte die Räuber, in das von der Vorsteherin, den deutschen Lehrerinnen und armenischen Kindern bewohnte obere Geschloß zu bringen. Als aus der nahe Stadt Urmiah bewaffnete Christen und Mohammedaner eintrafen, flohen die Kurden, wurden aber von den persischen Ortsbehörden so rasch verfolgt, daß in wenigen Tagen 16 derselben gefangen in Urmiah eingeliefert wurden. Eine Wache von 40 Soldaten wurde in den Garten des Waisenhauses gelegt, um weitere

Angriffe zu verhindern. Der deutsche Gesandte Lehmann hat sofort die nachdrücklichsten Schritte damit die Räuber bestraft und für den Raub voll Schadenersatz geleistet werde. Die persische Regierung richtete die umfassendsten telegraphischen Anweisungen nach Urmiah und machte den dortigen Gouverneur persönlich für die Sicherheit des Waisenhauses verantwortlich. Seitdem sind keine weiteren Ruhestörungen gemeldet worden.

Kolonien.

— Auf Samoa haben die 13 Häuptlinge der Mataafa-Partei dem Gouverneur schwere Verbrechen vorzuerzählen. Mataafa hat erklärt: „Der Herrscher des großen deutschen Reiches ist der Kaiser hier in Samoa bin ich der König.“ Die Häuptlinge haben dem Gouverneur versichert: „Hier ist der König von Samoa, übe den Wasser der Kaiser von Deutschland dem Samoa beschützt.“ Der Gouverneur entsand Mataafa die Genehmigung zu geben, den „Afioga sili“, d. h. höchsten Häuptling königlichen Geblüts, zu führen. Außerdem möchte Mataafa gern eine Pension haben. Der Gouverneur hat sich ferner mit den Häuptlingen folgendermaßen geeinigt: Die Eingeborenenverwaltung soll unter Führung Mataafas aus Distrikthäuptlingen und Distriktrichtern sowie aus Distrikts-Häuptlingen bestehen, welchen je eine Anzahl Polizisten zur Verfügung steht. Die Ernennung von Distrikts-Häuptlingen und Richtern bedarf der Bestätigung des Gouverneurs.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 23. Juni. 1451 eiserne Kreuze für nach der „Barole“ zur Zeit noch im ganzen deutschen Heere vorhanden. Darunter ist die erste Klasse noch 62 mal vertreten.

* Camen, 23. Juni. Mit sechs Sonderzügen sind vor einigen Tagen über 4000 zur Uebung eingeübte Reservisten aus Westfalen über den Elberfeld nach den Garnisonen in den Reichsland befördert worden. Sämtliche Mannschaften wurden dem Kölner Bahnhofe mit warmer Kost versorgt.

* Schwerte, 23. Juni. (Das alte Lied.) Die hiesigen Krankenhäuser ist die Mutter eines in Westfalen wohnenden italienischen Arbeiters ihren schrecklichen Brandwunden erlegen, welche sie sich bei Feueranzünden mittels Petroleums zugezogen hatte. Möchten doch endlich einmal die Hausfrauen eine Lehre aus diesen täglich vorkommenden Unglücksfällen ziehen.

Steele, 23. Juni. Infolge trauriger Familienverhältnisse suchte die Frau eines Bergmannes Tod in der Ruhr. Sie sprang mit ihrem vierjährigen Kinde, das laut aufschrie, in den Fluß und ertrank.

Vermischtes.

— Kleine lex Heinzel. Bei Gelegenheit des Bierabends, welcher zum Abschluß der diesjährigen Festspielzeit in Wiesbaden beim Kammerherrn von Hülsen stattfand, hielt Konrad Dreher einen seiner üblichen humoristischen Vorträge an dem Kaiser. Dreher hatte sich dazu, laut „Kleines Journal“, diesmal den Vorhang des neuen Wiesbadener Hoftheaters als Stoff ausgesucht. Dieser Vorhang zeigt die Muse, zu ihren Füßen einen Löwen, umgeben von einigen kleinen nackten Engeln. Konrad Dreher äußerte nun: „Da haben wir auf der Vorhänge eine Muse, einen Löwen, und um dieselben herum spielen lauter kleine lex Heinzel.“ Die Worte zündeten. Das Gefolge lächelte, der Kaiser selbst aber brach in ein schallendes Gelächter aus. — Ein Raubmordversuch ist an dem bekannten Hoppfotographen Pilsaum in Berlin

Sinnsprüche.

Zwei Kammern hat das Herz,
Darin wohnen die Freude und der Schmerz;
Wacht Freude in der einen,
So schlummert der Schmerz still in der seinen,
O Freude, hab' Acht, sprich leise,
Daß nicht der Schmerz erwacht.

Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann.
Gottfr. Kinkel.

Nur das Gesetz ist Sicherheit und Freiheit. Die Freiheit ist so weit entfernt von Willkür, wie die Sklaverei von der Freiheit.

Toland.

Es steht geschrieben in dem Schicksalsbuch:
Soll einst die Nachwelt Dich mit Segen nennen,
Mußt Du den Fluch der Mitwelt tragen können.
Rampach.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus dem südafrikanischen Kriege.
Von Emil Zimmermann.

(7. Fortsetzung.)

Nachdem das Korps Viljoen von Shymans Farm abgezogen war, war Mary nicht zur Ruhe gekommen; die Sorge um den Geliebten hatte sie nicht einschlummern lassen. Sie begab sich auf die Veranda des Hauses, legte sich in eine Hängematte und überließ sich ganz ihren Träumereien. Eine unüberwindliche Schlafsucht überfiel sie, und dennoch ließ sie eine unbegreifliche Angst nicht schlafen. Ihr Körper allein war matt; denn ihre Augen konnten noch ganz genau bei dem Scheine der brennenden Lampe die sie umgebenden Gegenstände unterscheiden. Sie dachte an Andreas, an ihre Liebe und die süßen Liebeschwüre; wie gewünschte sie von Herzen den unbarmherzigen Krieg, der beide von ihrem Glück trennte, und der Gedanke an die unbekannte Gefahr, in welcher sich ihre beiden Geliebten befanden, machte sie erzittern. Da — plötzlich horchte sie auf — sie hörte vom Garten her kommen schlurfende, schwerfällige Tritte. Sie versuchte sich zu erheben, aber es

gelang ihr nicht, und in diesem halbawachen Zustande erwartete sie tapfer das Nahen des geheimnisvollen Wesens. Jetzt trat ein Mann in den Schein der Lampe und kam schwermütig die Stufen der Veranda führenden Treppe hinauf; Mary erkannte ihn, es war ihr Vater.

„Du hier, Vater?“ murmelte sie.

Langsam kam Charles Shyman näher, setzte sich in den Stuhl, seiner Tochter gegenüber und begann mit seiner harten Stimme:

„Ich selber, Mary, . . . in meinem Hause. Es wundert Dich wohl und kommt Dir unangelegen.“

Die Schlafsucht des jungen Mädchens verschwand unter dem Einflusse ihres Willens; sie richtete sich halb auf und entgegnete mit Festigkeit:

„Gewiß bin ich erstaunt, Vater, Dich hier zu sehen; aber ich bin auch glücklich darüber, o, wie glücklich, Dich lebend zu sehen! Du solltest mir unangelegen kommen? . . . O, Vater, Du weißt nur zu gut, daß dieser Vorwurf ungerechtfertigt ist. Sage lieber, daß ich für Dich bei dem Gedanken zittere, der Feind könnte Dich entdecken.“

„Bah!“ entgegnete der Oberst verächtlich, „ich habe nichts von den Leuten zu fürchten, deren Gesellschaft, wie es scheint, Dir weder unehrenhaft, noch unangenehm war.“

Mary fühlte das Blut in ihr Gesicht steigen. Sie erhob sich und fragte: „Wie meinst Du das, Vater?“

„Nun, nun,“ klang es ironisch zurück, „ich meine nur, daß Deine lebenswürdige Persönlichkeit und allmächtigen Reize ein wirksamer Schutz für Deinen hier weilenden Vater sein würden.“

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Vater!“ gab Mary kalt zur Antwort.

„So, so, Du verstehst mich nicht? Nun, dann will ich Dir offen sagen, daß ich es schmachvoll finde, wenn eine Unterthanin der Königin hier auf englischem Boden mit einem Verräter und Empörer liebäugelt und sich herumdreht! Das ist beides unanständig und verräterisch!“

„Vater!“ stutzte und empört richtete sich das junge Mädchen auf. „Ich will zu vergessen suchen, was Du in einer Stunde der Erregung mir in unerhörten Ausdrücken vorwirfst; ich selber habe mir keine Vorwürfe zu machen.“ Damit wandte sie dem Oberst den Rücken und wollte ins Haus gehen.

Charles Shyman geriet in namenlose Wut. „Dirne!“ rief er, „das magst Du Deinem Vater zu bieten?“ Er ergriff das junge Mädchen beim Handgelenk und riß es zu sich herum: „Auf die Kniee sage ich Dir, auf die Kniee und diesem Hause die Schmach abgeben, die Du ihm angethan hast!“

Mary stand stolz und unbeweglich.

„Ich finde es keine Schmach, einen Mann zu lieben,“ sagte sie leise, aber mit Betonung.

Shyman brach in ein wildes Gelächter aus.

„Ja, ha, sie liebt ihn!“ brüllte er, „dieser Schuft, den Empörer, der den Strang verdient hat; sie liebt ihn, hört es, alle ihr Götter! Sie liebt den Empörer Viljoen, und ihr alter Vater soll sie womöglich deswegen in den Himmel erheben, seinen Sinn umzuwandeln und auf Seiten der Empörer kämpfen. Ha, ha, ha! Verfluchte Dirne!“ brüllte er, „Du bist unwürdig, meinen Namen zu tragen; ich sage Dir, Du bist los, Du bist nicht mehr meine Tochter!“ und halb wahnsinnig griff er nach der auf dem Tisch liegenden Reitpeitsche und schwang sie gegen seine Tochter.

Mary sah dem Wütenden entgegen: „Du vergißt, daß ich eine Frau bin!“

„Eine Dirne bist Du!“ brüllte Shyman und schlug zu, im selben Augenblick aber sprang aus der geöffneten Thür des Hauses ein Mann auf die Veranda und fiel dem Wütenden in den Arm.

„Herr Heyn,“ sagte Mary leise, „Gott sei Dank, daß Sie da sind, um mich gegen einen Wahnsinnigen zu schützen.“

Shyman versank in eine wahre Tobsucht. „Heyn,“ brüllte er, „Du Hundesohn, laß Dich ja nicht von mir fangen. Dich laß ich bei lebendigem Leibe verbrennen, wie ich es Deinem Schuft von Vater zugebracht habe. Und Du, Dirne, hinaus, sage ich, hinaus aus meinem Hause; ich lasse Dich sonst mit den Hunden vom Hofe hegen!“

Matthäus Heyn bot Mary Shyman den Arm: „Die Dame steht unter unserer Schutze,“ sagte er einfach.

Der rasende Shyman wollte sich mit der Reitpeitsche nun auf Matthäus Heyn stürzen; der junge Mann entwand sie aber seiner Hand, und dann packte er den Oberst und warf ihn in den Stuhl, daß das Möbel in allen Fugen krachte.

„Charles Shyman,“ sagte er dann ernst, „Du hast Du hundertfach verdient; aber ich schenke Dir das Leben um Deiner Tochter willen.“

„Du Hund von einem Rebellen, ich will nicht von Dir geschenkt,“ tobte Shyman, „nimm das Leben; denn ich schwöre Dir, es soll Dich töten, wenn Du mich jetzt so laufen läßt!“

Matthäus Heyn hörte nicht auf den Wütenden, er bot Mary Shyman den Arm und führte sie zu den Seinen.

Matthäus Heyn traf sofort Anstalten, mit seinen 54 Mann zählenden kleinen Macht Andreas Viljoen zu folgen. Er selber legte sich zu einer nur kurz Ruhe nieder; nach einer Stunde war er schon auf und ordnete den Ausbruch des Lagers an. Mary Shyman zog mit.

8. Kapitel.

Matthäus Heyn hatte in der That nicht gehandelt, als er Shyman am Leben ließ oder nicht wenigstens als Gefangenen mitnahm. Seine Feinde, gönnte sich auch Shyman keine Ruhe nur; er ließ sofort seinen Hausverwalter Smith rufen und gab ihm den Auftrag, auf der Stelle nach Modder-River Station zu jagen und der Meldung, daß 600 Buren in vergangener Nacht von Shymans Farm nach Kimberley geeilt seien, denen noch im Laufe des Tages fünfzig folgen würden.

Da Smith gleich abritt, ohne weiter zu rufen, hatte er vor Matthäus Heyn und seinem Korps einen Vorprung von drei Stunden.

Matthäus zog mit seiner Schaar in größter Eile ostwärts; noch Viljoen einzuholen. Aber gelang nicht, da auch dieser Eilmarsch gemacht hatte, um Cronjes Abteilung rechtzeitig zu erreichen.

Am zweiten Tage hatte die kleine Macht ungefähr drei Viertel des ganzen Weges zurückgelegt, man war jetzt freudiger Hoffnung, wußte man doch in der Nähe der Freunde. Mit dem Gefühle der Sicherheit begab man sich in einer größeren Farm zur Ruhe.

Aus dieser Sicherheit sollten die Leute aufgeschreckt werden.

Es war noch Mitternacht, als Matthäus durch den Knall einiger Schüsse aufgeschreckt wurde; bald aber legte er sich wieder hin: „Die Vorposten werden auf einige allzu zudringliche Schatale geschossen haben!“ sagte er sich. Dann aber wieder

durch seinen 16-jährigen Lehrling Hiller, welcher sich einschleichen ließ, he. te früh 5 Uhr verübt worden. Der Morbube überfiel den Lehrherrn, verletzte ihn durch Weilsiebe, raubte 500 Mk. und verlangte die Herausgabe von Wertpapieren. Hülfserufe des Verwundeten riefen Unterstützung herbei, welche den Verbrecher auf dem Boden festnahm.

Im Werraflusse ist nach einer Meldung aus Alendorf bei Kassel ein Dampfschiff untergegangen. Drei Schiffer sind ertrunken.

Infolge des Genußes von Gattenschierling, der statt Petersilien, der äußerlich sehr ähnlich ist, verwendet wurde, erkrankten in Hagenbroich bei Krefeld in einer Familie 12 Personen, von denen laut „Niederrh. Volksztg.“ bereits zwei verstarben.

Des Betrogenen Rache. In Unterheimrich wurde der Oekonom Müller, der mit der Frau des Restaurateurs Kurz ein intimes Verhältnis unterhielt, von dem betrogenen Ehemann überrascht und erstochen.

Der Westengland-Gepreßung stieß am Sonnabend bei Slough unweit Windsor auf einen von Windsor kommenden Zug. 4 Personen wurden getötet und etwa 60 verletzt.

In einem Taubenhabichtsnest im Siebengebirge wurden 75 Brieftaubenfüße mit Fußringen gefunden.

Von bedeutenderen Ausstellungen gegenständen in Paris ist bisher am häufigsten eine deutsche Dynamomachine verkauft worden — nämlich 18 mal.

Ein Diebstahl, der nicht ganz der Komik entbehrt und von dem man jedenfalls nicht recht weiß, ob er auf Gewinnsucht oder einen Racheakt zurückzuführen ist, wurde an der Orgel des Straßburger Münsters verübt. Von dieser wurden nämlich die beiden größten Orgelpfeifen „C“ und „Cis“ herausgenommen und entwendet.

Das Trauerspiel des Kindes. Einen tragischen Abschlus hat ein junges Menschenleben in Walsdorf, Kreis Geestmünde, gefunden. Dort hat die 12jährige Stieftochter eines Arbeiters in einem sogenannten Juggarten nahe der Wälder ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende bereitet. Das bedauernswerte Mädchen war sehr begabt, ehrgeizig und fleißig, wurde aber während der schulfreien Zeit dermaßen mit Arbeit überlastet, daß es bis in die späte Nacht hinein zu thun hatte. Die Beteiligung an den Spielen der Schulkameradinnen blieb dem Mädchen stets versagt. Am Tage des Selbstmordes hatte das Kind die Handarbeitschule zu besuchen. Die Mutter ließ es jedoch nicht eher gehen, als bis die Küche geföhrt und der Herd gepußt war. Hierdurch verspätete sich die Kleine um eine halbe Stunde. Dies nahm sich das ohnehin schon sehr überreizte und überarbeitete Mädchen so zu Herzen, daß in ihm der vielleicht schon lange geplante Entschluß reifte, sich das Leben zu nehmen. Bald nach der Ausföhrung des Selbstmordes fand man am Ufer die Holztafel und die Handarbeitschale der Kleinen. Später wurde auch die Leiche geborgen.

Ein norwegischer Goldgräber, der von Klondyke zurückgekehrt war, feierte bei Stavanger seine Hochzeit. Dabei wurden Wertpapiere und Bankbuch, zusammen 200 000 Kronen, außerdem 2000 Kronen bar und ein Goldklumpen im Werte von 500 Dollars gestohlen. Ein verdächtiger Verwandler wurde verhaftet.

Das verhängnisvolle Jugend-Elizir. Einem eigenartigen Experiment zum Opfer gefallen sind, wie aus Paris gemeldet wird, ein dortiger Arzt und dessen greife Mutter. Dr. Rastineuf hatte sich seit längerer Zeit mit der Herstellung eines

„Lebenselixirs“ beschäftigt und glaubte, nun endlich die richtige Mischung gefunden zu haben. Er war von der Wirkung seines Mittels, das einem alten Menschen Jugendkraft, geistige Frische und blühende Gesundheit verliehen sollte, so fest überzeugt, daß er seiner bejahrten Mutter ohne Zögern eine ansehnliche Quantität unter die Haut des Armes spritzte. Um ihr zu zeigen, daß nichts Schädliches in der Flüssigkeit enthalten sei, machte er sich zuvor selbst eine Injektion. Die Greisin starb trotz aller angewandten Gegenmittel nach drei Tagen unter furchtbaren Qualen, und der Sohn überlebte sie nur um 24 Stunden.

Ein Vöchelle begegnete der Ortspfarrrer Vallier abends spät in der Nähe seiner Wohnung vier Arbeitern, die ein Lied gegen die Geistlichkeit sangen. Hierüber aufgebracht, eilte Vallier ins Pfarrhaus, holte einen Revolver und schöß zweimal auf die Sänger. Einer von diesen stürzte sich auf ihn und entriß ihm den Revolver. Dem Pfarrer gelang es, sich zu befreien und seine Wohnung zu erreichen. Auf der Schwelle aber drehte er sich nochmals um und suchte wieder in den Besitz seiner Waffe zu gelangen. Hierbei brachte plötzlich ein Schuß und verwundete den Pfarrer derart, daß er nach einigen Stunden im Hospital starb. Die vier Arbeiter wurden verhaftet.

Ein merkwürdiger Todesfall wird im „Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung“ berichtet. In der Stadt New-York starb kürzlich ein 65-jähriger Mann an Erschöpfung infolge fortgesetzten Schluckens, der eine Woche lang ununterbrochen angehalten und allen Versuchen zur Unterdrückung widerstanden hatte. Eine merkwürdigere Art, um sein Leben zu kommen, ist vielleicht noch nicht dagewesen.

Belgische Rache. Ein aufregender Vorfall spielte sich dieser Tage in dem belgischen Dorfe Nyele bei Antwerpen ab und verursachte in der ganzen Umgegend großes Aufsehen. Eine Bäuerin Namens Urban, die seit wenigen Monaten Witwe ist, hatte intime Beziehungen mit einem ihrer Nachbarn, einem verheirateten Manne und Vater von fünf Kindern, angeknüpft. Der Skandal, den das Verhältnis hervorrief, bewog die Bäuerin zu dem Entschlus, das Dorf zu verlassen und nach Antwerpen überzusiedeln. Als nun der Umzug mit Hilfe des Liebhabers bewerkstelligt werden sollte und die Beiden eifrig mit Packen beschäftigt waren, erschien plötzlich die vernachlässigte Gattin des Verheiratheten. Ihr auf dem Fuße folgte eine Schar von nahezu hundert Bauern, die zuerst über den ehebrecherischen Mann herfielen. Nachdem sie ihn halbtot geschlagen hatten, begannen sie alles im Hause zu zertrümmern. Die Witwe verborg sich in ihrer Angst hinter aufgestellten Bettstücken und Matratzen. Man zog sie jedoch hervor, stieß sie die Treppe hinunter, knielte sie und führte sie dann eine Stunde lang durch alle Dorfstraßen, in denen sich die Bewohner angesammelt hatten und ihr nach Herzenslust Beschimpfungen angedeihen ließen. Vor jedem Wirtschaftshaus hielt der Trupp an, um sich zu stärken, und Madam Urban wurde gezwungen, die Bede zu bezahlen. Diese häufigen Erschütterungen veranlaßten es natürlich, daß die Witwe der Bauern bis zur Tollheit ansartete. Die Betrunknen rissen der Unglücklichen schließlich die Kleider vom Leibe, banden sie an einen Baum und peitschten sie bis aufs Blut. Nach dieser Marter nötigte man sie, der Frau ihres Liebhabers 90 Frls. Entschädigung zu zahlen und spannte sie an einen Pflug, um sie von Neuem so lange zu strapazieren, bis sie ohnmächtig zusammenbrach. In diesem Augenblick erschien der Bürgermeister, der schon vorher telegraphisch Gendarmen erbeten hatte, und machte den Quälereien ein Ende.

Die Staatsanwaltschaft hat mehrere Haftbefehle erlassen.

Russische Justiz.

In Petersburg ist dieser Tage die neue Verhandlung in dem Prozesse gegen die des Gattenmordes beschuldigte Breitsängerin Anna Konowalowa zum Abschlus gelangt. Ueber den sensationellen Prozeß ist wiederholt berichtet worden. Die leichtlebige Anna Konowalowa suchte sich bekanntlich ihres Gatten, eines Handwerkers, zu entledigen, um ungestört ein lockeres Leben führen zu können. Einem Tages wurde der betrogene Ehemann in die Wohnung der Konowalowa gelockt — die Dame lebte schon seit längerer Zeit von ihrem Gatten getrennt — und dort von gefälligen Fremden und Freumbinnen der herzlosen Frau mittelst einer seidenen Korsettschnur der Letzteren erbroffelt. Anna Konowalowa und die anderen Verbrecher wurden wegen Mordes unter Anklage gestellt, aber während zwei von den Helfershelfern zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden, wurde Anna von den Geschworenen freigesprochen. Die Freisprechung erregte das größte Aufsehen, und der Senat als höchste Instanz sah sich veranlaßt, das Urteil zu kassieren. Die neuen Prozeßverhandlungen der ersten zwei Tage förderten aber keine neuen Momente mehr zu Tage. Der Staatsanwalt erklärte, daß die Schuld der Angeklagten erwiesen sei, und beantragte die entsprechende Strafe. Der Verteidiger hielt eine glänzende Rede und behauptete, daß der Senat das Urteil nur wegen eines Formfehlers kassiert habe. Die Geschworenen erklärten die hübsche Breitsängerin für „halbschuldig“, sie sollte nur deshalb verurteilt werden, weil sie die Ermordung ihres Mannes verheimlicht und die Anzeige bei der Behörde unterlassen habe. Das Petersburger Bezirksgericht verurteilte darauf die interessierte Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis. Das Urteil wurde vom Publikum mit lebhaften Bravorufen und stürmischen Ovationen für Anna begrüßt. Gegen eine Kaution von 500 Rubel wurde die Konowalowa auf freiem Fuß gelassen. — Wie anders, wenn die Anstifterin zum Mord über weniger Schönheit und — weniger Rubel verfügt hätte!

Humoristisches.

Mangelhafte Ähnlichkeit. Im Glaser Konvikt hatten wir, so erzählt Karl Jenzsch, Ende der vierziger Jahre einen Hausknecht, der August hieß — übermäßig geistreich war er nicht — und den wir gewöhnlich den „Wacker“ nannten (der Ursprung des Unlaufs von e in o ist mir unbekannt), weil er uns zu wecken hatte, im Winter um 5 1/2, im Sommer um 4 1/2 Uhr. August hatte als junger Bursche die französische Invasion erlebt und rühmte sich, den großen Napoleon einmal gesehen zu haben. Einer von uns zeigte ihm einst ein Brustbild des Kleinen Korporals und fragte: „Hat Napoleon so ausgesehen?“ August bejahte das Bild ein Weilschen, schüttelte dann den Kopf und sprach das große Wort gelassen aus: „Neel! Napoleon hatte Beene!“

Verjähnappt. A. (ironisch): „Dein neues Stück soll ja ordentlich ausgepiffen worden sein — besonders der letzte Akt!“

Dichter: „Das ist eine Lüge . . . im letzten Akt war ja niemand mehr da!“

Vorbereitung. „Na, sind Herr Baron für den Ball vorbereitet?“

„Jawohl! Acht Tage lang aus der Schnurhartbunde taum herausgekommen!“

— Zu gut getroffen. Photograph (zu Herrn Müller): „Nun, ist Ihre Frau Gemahlin nicht gut getroffen?“

Müller: „O, zum Hören deutlich!“

— Naiv. Madame (die Küchentür öffnend): „Was sehe ich, Ihr Bräutigam ist hier Gänsebraten?“

Köchin: „Na, haben Sie vielleicht diesen Abend keinen gekriegt?“

— Boshaft. Stadler (Pantoffelhelfer, dessen Frau auch rabelt): Heute habe ich den Hausschlüssel in der Tasche.

Bekannter: Haben Sie denn die Hosen Ihrer Frau an?

— Kindlich. Gänschen (vor der Schillerbüste): „Nicht wahr, Papa, Schiller war nicht immer aus Gips?“

— Unsere Kinder. „Eina, hast Du doch Spielsachen bekommen zu Weihnachten?“ — „Ja, — ich mache mir zwar gar nichts mehr daraus, aber Mama ist so kindisch — die spielt immer noch gern!“

(Literarisch-Postales.) Das allbekannte Bettlerische Posthandbuch, mit Redaktionschluss per Juni, also alle Neuerungen enthaltend, ist schon bei unserer Redaktion eingelaufen. Wir können dieses von der Generaldirektion der Württembergischen Posten und Telegraphen revidierte, vom Generalpostmeister und dem bayerischen Verkehrsministerium warm befürwortete Werk mit bestem Gewissen empfehlen. Der zehnte Jahrgang ist durch zahlreiche Abbildungen von Mutterformularen bereichert worden und das vortreffliche Buch hat in seiner aparten Eigenheit, wodurch es vollkommen konfurrenzlos dasteht, nichts eingebüßt. Vielmehr ist es noch praktischer geworden und deshalb wird es, nach wie vor, in keinem Kontor und in den Amtsstuben keiner Behörde entbehrt werden können. Die das Buch herstellende Firma Greiner & Pfeiffer, Königl. Hofbuchdrucker in Stuttgart, haben sich ein weiteres Verdienst dadurch erworben, daß sie neben der bisherigen Broschüren- und gebundenen Ausgabe auch eine solche mit dem gefestigten geschützten Registrier-System von König & Co. veranstalteten (brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.). Mit diesem Registrier-System ist in Bezug auf bequemes Nachschlagen und sofortiges Auffinden jeder Materie das Ei des Kolumbus erreicht. Es existieren vom Bettlerischen Postbuch Ausgaben fürs Reich, für Bayern, für Württemberg, sowie Spezialausgaben für Berlin, Köln, Nürnberg etc.

Zur Flottenfrage. Das Flottengesetz in der Gestalt, wie es aus den eingehenden Beratungen der Budgetkommission hervorgegangen ist, hat am 12. Juni in dritter Beratung endgültig die Zustimmung des Reichstags gefunden, und nach den Erklärungen der Regierungsovertreter unterliegt es keinem Zweifel, daß die Annahme auch im Bundesrat erfolgen wird. Die Campagne, die der Verwirklichung dieser Flottenforderung gewidmet war, darf heute bereits als abgeschlossen betrachtet werden. Und dennoch wird ein Rückblick, ein Nachwort zu den parlamentarischen Verhandlungen, wie solches jetzt in einer solchen zur Ausgabe gelangenden kleinen, interessanten Broschüre, betitelt „Das Flottengesetz. Ein Rückblick. Von einem Vaterlandsfreunde“ (Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin) dargeboten wird, recht zweckmäßig erscheinen. Denn gleich gewiß nicht zu leugnen ist, daß das Verständnis und die Begeisterung für Deutschlands Stellung und Aufgaben zur See im deutschen Volke während der letzten Jahre sich mächtig Bahn gebrochen haben, so darf darüber doch keine Täuschung obwalten, daß immer noch breite Schichten an den Einwänden festhalten, mit denen die Opposition die Flottenverföhrkung bekämpft hat. In rücksehender Betrachtung — ruhig und gelassen — läßt die vorliegende Schrift die öffentliche Meinung darüber auf, wie es mit den zahlreichen, im Reichstage, in Versammlungen und in der Presse vorgebrachten gegnerischen Argumenten eigentlich bestellt ist. Nach vier Gruppen gelondert, werden die wirtschaftlichen und politischen Einwände, militärische Gegenstände, staatsrechtliche Bedenken und finanzielle Fragen, also diejenigen Gründe der Flottengegner, welche den Inhalt des Flottengesetzes betreffen, eingehend erörtert. Diese zusammenfassende Darstellung und kritische Beleuchtung wird weiten Kreisen des Volkes ein selbständiges Urteil in dieser Lebensfrage der Nation ermöglichen und damit für die Zukunft gewiß nützlich wirken.

holten sich die Schiffe, wurden häufiger, kamen näher, gleichzeitig stürzte auch ein Mann auf den Hof der Farm:

„Die Rotröcke sind da!“ rief er, „die Rotröcke!“ Im Nu war Matthäus in den Kleidern; gleichzeitig kamen auch die Leute herbeigeföhrt, rissen die Pferde aus den Ställen; nach fünf Minuten war die kleine Nacht alarmiert. Die Posten meldeten, daß die Engländer von allen Seiten heranzögen, ein plötzlicher Durchstoß, gleichviel nach welcher Richtung, könnte nur vor einer Umzingelung retten.

In aller Schnelle ließ Heyn die Leute aus-schwärmen; es begann ein heftiges Feuergefecht, dann aber warf er sich plötzlich mit den Seinen auf die Pferde, und im Galopp ging es gegen Westen in die Nacht hinaus.

Lancers stellten sich den Flüchtigen entgegen; sie wurden auseinandergeprengt. Noch ein heftiges Feuergefecht, dann ging es weiter in gänzlichem Schweigen, nur der Hufschlag der galoppierenden Pferde dröhnte auf dem steinigen Boden.

Nachdem die Reiter zwei Meilen nach Westen gejagt waren, machte Heyn einen großen Bogen wieder nach Osten zu; endlich aber machte er Halt und sammelte die Seinen.

Es kamen nur noch 43 zusammen, die anderen waren gefallen; auch Flora fehlte. Heyn hatte sie bis zum Angriff der Lancers neben seiner Seite gehabt mit Friederike zusammen, seitdem hatte er sie vermisst. Schon beklagte man das junge Mädchen als verloren, da kam ein weiterer Reiter langsam daher, einer von der schwarzen Garde Heyns; er hatte eine Frau quer vor sich auf sein Roß gelegt. — Flora. Eine Kugel durch den Kopf hatte die junge Heldin auf der Stelle getötet. Matthäus und Friederike waren tief bewegt. Die beklagten sie das tragische Geschick des jungen, so mutigen Mädchens, und mit ihnen trauerten alle Angehörigen der kleinen Truppe. Aber jetzt war nicht Zeit zu sentimentalen Ergießungen; noch war der Feind der kleinen Macht auf den Fersen, und nach einer kurzen Rast von einer halben Stunde saß man wieder auf den Pferden und zog durch die Nacht nach dem Osten zu. Floras Leichnam trug ein Reiter vor sich auf dem Pferde.

Am frühen Morgen waren die Flüchtlinge bei Baalbosch Hock eingetroffen, wenige Meilen von Spytfontein entfernt; nun konnten sie sich für gerettet halten. Man rastete wieder und wollte weiterziehen, als ein Reiter mit der Meldung erschien, er hätte Engländer bei Spytfontein Station an der Bahnlinie arbeiten sehen.

Engländer in Spytfontein? War das möglich? Matthäus Heyn wollte es nicht glauben; aber der Augenschein belehrte ihn, daß der Bringer dieser Nachricht sehr richtig gesehen hatte. Die Engländer hatten anscheinend die Bahnlinie bis Kimberley besetzt, hatten Kimberley befreit, wo aber war Cronje geblieben? Der Berechnung von Heyn nach mußte er nun auf Scholz Kop und bei Maggersfontein stehen, und es galt, zu ihm zu kommen.

Zunächst aber mußte alles Hindernis aus dem Wege geräumt, mußte die tote Flora der Erde übergeben werden. Auf dem Baalbosch Hock gruben die harten Männer der toten Heldin ein Grab, und nach einem kurzen Gebete über der Leiche legten sie sie hinein zur ewigen Ruhe. Dann ging es unter genauer Beobachtung des Terrains südwärts.

Langsam zogen sie sich nach Waterwal zu zum „langen Berg“ hinunter, fünf englische Meilen von Modder-River Station entfernt. Dieser Berg ist mit dichtem Gebüsch bewachsen, und da er bis hart an die Bahnlinie heransteigt, konnte Matthäus das Gelände um die Bahnlinie genauer kontrollieren. Zu seinem großen Ersinnen stellte er fest, daß sie hier von Verteidigern gänzlich entblößt war. Noch einmal ließ er das Gelände je eine Meile nach Norden und Süden genau absuchen; kein Zweifel, der Uebergang war frei.

So warf man sich denn auf die Kasse und jagte über die Bahnschraube hinweg auf Maggersfontein zu; nur zwei Kaffern begegneten die kleine Schar, die sich bei ihrem Anblich aus dem Staube machten; und da waren ja die Hüben von Maggersfontein, man mußte gleich die befreundeten Vorposten haben.

Alles aber blieb still, eine unheimliche Stille; man ritt weiter; auf den Maggersfontein-Bergen keine Seele, kein Mensch. Verborgt hielten die Reiter still und sahen einander an; Maggersfontein geräumt ohne ein Zeichen eines stattgehabten Kampfes — was war geschehen? —

Andreas Viljoen war mit seiner Truppe im Geschwindmarß auf Kimberley abgerückt. Seine Pferde und Mannschaften waren gut ausgeruht, so daß er schon nach 36 Stunden nach Baalbosch Hock gekommen war, wohin Matthäus Heyn infolge des nächtlichen Ueberfalls erst 24 Stunden später gelangte. Dort stieß Viljoen auf eine etwa 800 Mann starke Abteilung, welche mit dem größten Teile von Cronjes Artillerie nach Nordwesten abrückte. Von ihnen, zumeist Transvaal-buren aus dem östlichen Transvaal, alles wetterharte Männer, erfuhr Viljoen die betrübende Kunde, daß infolge der Uneinigkeit zwischen Transvaalburen und Dranjeburen es den Engländern am vergangenen Abend gelungen wäre, die Stellung Cronjes zu durchbrechen, und daß Cronje sich hätte nach dem Dranjefreistaat werfen müssen.

Die Abteilung, auf welche Viljoen traf, hatte mit vieler Mühe in der vergangenen Nacht die Kanonen von Scholz Kop und Spytfontein Kop weggeräumt und suchten sie jetzt unbemerkt nach der Bahn nördlich von Kimberley zu bringen. Sie waren recht erfreut, daß ihnen mit der 600 Mann zählenden Mannschaft Viljoens eine nicht zu verachtende Verstärkung kam, und Viljoen und die Seinen, obgleich sie ermüdet waren, machten sich sofort daran, den Rückzug zu decken, der auch ungeführt gelang. So kam es, daß Matthäus Heyn, als er am Morgen darauf mit seiner kleinen Truppe in Baalbosch Hock eintraf, weder Viljoen noch General Cronje vorfand.

Die Lage Matthäus Heyns war sehr bedenklich. Er sah sich inmitten von Feinden zu befinden, ohne daß er wußte, wo er die Seinen zu suchen hatte; da kam er auf das Vernünftige, was er hatte thun können: er verließ sich auf seinen Leuten in den Busch und schickte Mary mit einem Farmer von Douglas zu den Engländern hinüber. Mary Szyman konnte sich als Engländerin legitimieren, sie konnte erklären, daß sie ihren Vater, Charles Szyman, suchte und nebenbei erfahren, wo Cronje steckte. Könnnte sie dann nicht unauffällig die englischen Linien wieder verlassen, so konnte sie vielleicht den Farmer abscheiden; drei Stunden wollte Matthäus auf Antwort warten.

Der Plan gelang vollkommen. Mary erfuhr, daß Cronje, der mit seiner Hauptmacht bei Scholz Kop gestanden hatte, nachdem am Abend vorher

es dem General French gelungen war, in Kimberley einzurücken, in der Nacht seine gesamte Macht nach dem Dranjefreistaat geworfen hätte, daß er aber scharf verfolgt werde, und daß General Roberts schon in Jakobssdal stehe.

Das war für Mary genug. Sie entfernte sich nun unauffällig aus dem englischen Lager und kehrte nach Maggersfontein zurück.

Die Informationen, welche Mary erhalten hatte, bewährten sich in der That als richtig; im ganzen Gebiet nördlich des Modder-River schienen keine Engländer zu stehen. In scharfem Mitt gelangte die kleine Abteilung Heyns am Abend des Tages nach dem 40 Kilometer von Maggersfontein entfernten Atkinson.

Von den Bewohnern erfuhr man, daß Kommandant Cronje mit etwa 4000 Mann und langem Wagenzuge vor sechs Stunden hier durchgezogen sei; er habe über die Modder wollen, um dem Feinde den Weg nach Bloemfontein zu verlegen.

Am liebsten wäre Matthäus Heyn dem Feldherrn gleich nachgefolgt; aber seine Pferde verlangten unbedingt nach Ruhe, und er konnte ihnen diese Ruhe gewähren, weil nach sicheren Mitteilungen Cronjes Heer sehr langsam ziehen mußte wegen der Vorräte, welche es in langem Wagenzuge mit sich führte. So war denn sichere Hoffnung, am nächsten Tage Cronje zu erreichen. Aber früh am Morgen war Matthäus mit seiner Schar schon wieder auf dem Zuge nach Osten, und das war sein Glück, denn nur sein Frühstück sicherte ihn vor Gefangenschaft. So konnte er aber noch unbemerkt an der Vorhut der Engländer vorbeikommen, die schon über Atkinson hinaus war, und konnte Cronje nach weiteren vier Stunden scharfen Mittes mit sich selber die Meldung überbringen, daß er auch im Norden der Modder verfolgt werde.

(Fortsetzung folgt.)

— Ungläubiges Individuum: „Die Klapperschlange ist nicht sechs Fuß lang, wie auf dem Anschlagzettel steht.“ — Menageriebesitzer (sehr höflich): „O bitte, hier ist ein Polkfab, der Räßig ist offen, wollen sie mir gefälligst selbst nachsehen.“ (Münchener Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Gebrüder Kaufmann

Bahnhofstraße 5—7

CAMEN

Ecke Wilhelmstraße

Grosse Preisermässigung

auf

sämtliche Damen- u. Kinder-Salettes, Kragen u. Mäntel, Cattune, Battiste und alle Waschstoffe, Sonnenschirme, Blousen u. Kinderkleider, Schürzen.

Herren- u. Knaben-Garderobe u. Arbeiter-Kleidung

zu staunend billigen Preisen.

Ein Posten Burkin-Knaben-Anzüge

Größe 1—6 ohne Unterschied der Größe **Mark 1,75**

723

Damen- u. Herren-

Frisier-Salon.

Shampooieren.

Atelier

aller Arten Haararbeiten.

Grosses Lager in

Parfümerien

und Toiletteartikel.

Zahnbürsten, Nagelbürsten,
Kopfbürsten etc., Frisier- und
Staubkämme, Diadem, Reif- u.
Aufsteckkämme.

Lager hochfeiner Toilette-
seifen und billigste Haus-
haltseife 6 Stck. 65 A.

Bacillentöter ausgezeichnetes
Mittel zur Erhaltung der
Haare.

Schuppen-Wasser und
Schuppen-Pomade zur
Beseitigung der Schuppen
unter Garantie nach 3-
maligem Gebrauch.

Mundwasser: Kosmin und
Odol (Sargs) Kalodont.

Alb. Köntzer,

Parfumeur,

Königstr. 7. Nordstr. 3.



empfehl

30

Neue Fahrpläne

vom 1. Mai.

Storms Kursbuch

Portemonnaies-Fahrpläne

10 Pf.

Tapeten

in größter Auswahl. Alle Farben trocken und strich-
fertig. Glas nach Maß geschnitten, billigt bei 398
Witwe Knapstein, Camen, Weststraße 57.

Bei geringer
Anzahlung und
bequemer Abzahlung!
Möbel
und
selbstgefertigte
Polsterwaren
auf
Abzahlung
in größter Auswahl bei
billiger Berechnung.
N. Fuchs,
Möbel-Ausstattungs-Geschäft,
Dortmund,
Ostenhellweg 49.

Henkel's Bleich-Soda.

seit 25 Jahren bewährt als
bestes u. billigstes Wasch- u. Bleichmittel.
Henkel u. Co., Düsseldorf. h2446

533

Gute Cigarren

empfehl

J. Brombach.

Ludwig Knieper, Camen

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche,
Spitzen und Pilssee.

Nordstrasse 7.

Fabrik und Lager
von

Särge

und

Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.

Shirting, Gaufré,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken,
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

NB. Den Herren Schreinermeistern

gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Verbandsstoffe etc.



Germania-Drogerie, Camen.
HEINRICH JACOBI.



Att est.

Dr. med. Sch., Oberstabsarzt I.

Klasse in B. schreibt:

Das Resultat der Prüfungskom-
mission, welcher ich ihren „Magen-
dokter“ vorlegte, lautet einstimmig
dafür, daß nun endlich einmal ein
Liquor existiert, welches den Anfor-
derungen entspricht, welche man ein
wirkliches Stomachicum stellen muß —
der Magendokter übt eine hervor-
ragende Wirkung auf den Geschmack,
Appetit und auf die Verdauung aus.

Da leider Nachahmungen
und Gemische anderer Liköre, (sogar
in den geleerten Originalfl., bereitet)
an Stelle des echten **Wurmischen**
Magendoktors verabfolgt werden,
so bitte ich jeden darauf zu achten,
daß ihm nur der unverfälschte **Wur-
mische Magendokter** gereicht wird. —
Ersichtlich in den meisten Restaurationen,
Flaschenverkauf auch in den concess.
Drogerien und Delikatesshandlungen.

Ab. Kölsen, Gashof Red.
damm, Ab. Kölsen, Schäfer-
straße 2, Anna.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Schutz-Mark



Spar-Kernseife

3164

Schmidt & Schmidt,

Remscheid,
Dampf-Seifenfabrik.

Verehrte Hausfrauen! Beachten Sie
beim Einkauf, daß jedes Stück mit
Firma und nebenstehender Schutzmarke versehen ist, da nur solche
eine gute Qualität garantieren. 689

Sämtliche Kolonialwaren

empfehl

J. Brombach.